

Zdeňka Hledíková

Charles University of Prague

DAS SYNODAL- UND REFORMPREDIGTWESEN IN DEN GÄRUNGSPROZESSEN IM SPÄTMITTELALTERLICHEN BÖHMEN*

Die böhmischen Länder, genauer gesagt Böhmen selbst, sind die Wiege der mittelalterlichen ersten Reformation (Hussitentum), die die Entwicklungen der einheimischen Reformbewegung mit dem Wyclifismus verband¹. Beide Phasen wurden von den Erkenntnissen der gelehrten Polemiken beeinflusst, deren Gedanken seit Ende des 14. Jahrhunderts durch Predigten von der Universität in breitere Bürger- und Volksschichten getragen wurden. Die theoretischen und praktischen Einstellungen der Hussitenzeit sind ein eigenes Thema, mit dem ich mich hier nicht beschäftigen möchte. Mein Interesse gilt einem Teil des Predigtwesens jener Vorläuferphase der ursprünglichen böhmischen Reformbewegung.

Diese Bewegung war intensiv und dynamisch und wurzelte in der vielfältigen stürmischen Entwicklung des Böhmisches Königreichs, wie sie sich seit Ende

* Materiały zamieszczone w tym dziale pochodzą z XIX Sympozjum International Medieval Sermon Studies Society, zatytułowanego „Preaching and Reform in the Middle Ages”, które odbyło się w dniach 18–22 lipca 2014 r. w Przegorzalach k. Krakowa. Główne organizatorki Sympozjum, dr hab. Beata Spieralska-Kasprzyk oraz dr Anna Zajchowska, zaproponowały „Przeglądowi Tomistycznemu” publikację wybranych materiałów.

¹ Das Hussitentum ist seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein Dauerthema der tschechischen Geschichtsschreibung. Das hussitische Predigtwesen ist Teil der ideellen Ausrüstung und des philosophischen Denkens der böhmischen Reformbewegung und muss hier notwendigerweise unberücksichtigt bleiben. Die wichtigste Synthese bleibt auf lange Zeit FRANTIŠEK ŠMAHEL, *Husitská revoluce*, I–III, Praha, Historický ústav, 1993. Deutsche Ausgabe: *Die Hussitische Revolution* 1–3 (Monumenta Germaniae Historica, Schriften Bd. 43), Hannover, 2002. Vgl. auch PETR ČORNEJ, *Velké dějiny země Koruny české V (1402–1437)* [Große Geschichte der Länder der Böhmisches Krone V (1402–1437)], Praha – Litomyšl: Paseka, 2000. — Zahlreiche neue Publikationen zu Jan Hus wurden 2015 durch den 600. Jahrestag seiner Verbrennung in Konstanz angeregt; mindestens F. ŠMAHEL, *Jan Hus*, Praha, 2014.

der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts beobachten ließ. Die erwähnte Entwicklung hing mit der Entstehung und Tätigkeit der Universität in Prag, mit der Kaiserwürde des böhmischen Königs und mit der Verselbständigung der Prager Kirchenprovinz zusammen. Nach der Absicht des ersten Metropoliten sollte die präzise konstituierte Provinz zum Fundament des religiösen Lebens im Land werden und auch der Einfluss des Predigtwesens auf den Bedingungen der Kirchenverwaltung fußen². Die Pfarrer sollten das Volk zum christlichen Leben führen; sie selbst konnten jedoch nur durch Verwaltungsmechanismen geformt werden. Diese Rolle fiel den Predigten auf höchster Ebene zu, die auf den häufigen Synoden — einer Art oberstem Organ der Diözese — gehalten wurden. Die Teilnehmer der Synoden sollten den Wortlaut oder zumindest den Inhalt der Statuten sowie etwas von der durch die Predigten heraufbeschworenen synodalen Atmosphäre, im Idealfall auch Teile der Predigt selbst an ihren eigenen Wirkungskreis übermitteln.

Für eine deutliche Festschreibung des vorrangigen Einflusses der Diözesangeistlichkeit stand bereits das Episkopat des Bischofs Johann IV. von Drauschitz (1303–1343), das von den Folgen des Streits zwischen Spiritualen und Konventualen innerhalb des Minoritenordens gezeichnet war. Als Konsequenz der Streitigkeiten um die Bulle *Super cathedram* beendete dieser Bischof die bisherige Predigtstätigkeit der Dominikaner an der Prager Kathedrale (die bei dieser Gelegenheit erstmals erwähnt wird) und ernannte einen eigenen

²Die Auffassung, in der die Überordnung der Diözesanstrukturen und -mechanismen betont und nicht sonderlich mit dem Einfluss von Ordenspredigten gerechnet wurde, basierte im Land auf älteren Voraussetzungen. Im Vergleich zum europäischen Süden waren die Mendikantenorden in Böhmen von insgesamt geringer Bedeutung. Sicherlich wirkten hier ihre Klöster, aber die Quellen sprechen der mendikantischen Predigtstätigkeit keine größere Rolle zu. Über einen Einfluss der Dominikaner wird eher im Zusammenhang mit dem Mittelpunkt der Herrschermacht und den vom Hof beeinflussten Zentren nachgedacht; er konzentrierte sich auf die Tätigkeit des Generalstudiums dieses Ordens, das mit der Universität verbunden war. Die Nachweise bei den Minoriten weisen eher in Richtung spirituell-sozialer Arbeit. Diese ist nicht mit der Predigtstätigkeit der Mendikanten identisch. Als indirektes Zeugnis für den Wiederhall des mendikantischen Predigtwesens dürfen allein die Unruhen in Prag gelten, die die Durchsetzung der Bulle *Super cathedram* in den 1330er Jahren begleiteten. Auch die Häuser der Beginen konzentrierten sich — zumindest in den Prager Städten, wo sie sie sich nachverfolgen lassen — um die bedeutenderen Pfarrkirchen der Stadt; von den üblicherweise so situierten Mendikantenhäusern finden sich nur vereinzelte Belege in der Nähe der Altstädter Minoriten. Die Situation in Böhmen und vor allem in Mähren änderte sich zugunsten der Orden erst nach Mitte des 15. Jahrhunderts mit der Ankunft der franziskanischen Bernhardiner, siehe PETR HLAVÁČEK, *Die böhmischen Franziskaner im ausgehenden Mittelalter. Studien zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas* (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 40), Stuttgart, 2011) aber ein deutliches Übergewicht der von Klöstern verwalteten Pfarreien lässt sich erst im 17. Jahrhundert beobachten.

Domprediger, den er aus den Reihen seiner Kapläne auswählte³. Der erste Prediger war der Chronist Franz von Prag. Es haben sich zwar keine Predigten erhalten, die man ihm zuschreiben könnte, aber trotzdem nahm dieser Akt, der auf seine Art ein Verwaltungsakt war, die weitere böhmische Entwicklung mit der systematisch angelegten und in der Hand des Ordinarius konzentrierten Verwaltung der Diözese vorweg. Mit der Metropolitanstellung des Prager Erzbischofs kam es zu einer Präzisierung dieser Verwaltung, die Statuten und Pastoralhandbücher, Visitationen und einen Verwaltungsapparat erhielt. Bestandteil war auch die exklusive Ernennung unabhängiger, nur unter der Aufsicht des Erzbischofs stehender Prediger an den Pfarrkirchen in den Städten und auf dem Land, die allein durch den Erzbischof selbst erfolgte. Die Zahl der Predigerstellen wuchs in der zweiten Hälfte des 14. und in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts durch die Stiftungstätigkeit der reicheren Bevölkerungsschichten stark an. Der gleichen Aufsicht unterstanden auch die nicht an ein Benefizium gebundenen Prediger, die in ihrem Lebensunterhalt und Wirken nur vom Pfarrer abhängig waren. Das Pfarrpredigtwesen ist allerdings nur wenig bekannt. Sein Inhalt und Niveau, den grundsätzlichen Forderungen nach sehr niedrig, wurde wesentlich durch die Formierung der Geistlichkeit einschließlich der Prediger geprägt. Ein eher übersehenes Element dieses Formierungsprozesses waren die Synodalpredigten, die als Exhortatio mit Vorbild- und Höhepunktcharakter gedacht waren. Sie wurden zumindest von der Geistlichkeit der Prager Städte, den Vertretern aller Kapitel und der 53 Dekanate der Diözese regelmäßig angehört. Sie dienten nicht nur der Bildung, sondern stellten vor allem ein unerreichbares Vorbild dar, dem nachgeeifert werden sollte.

Das umfangreiche Thema des Predigtwesens kann ich hier nicht im gesamten Kontext seiner Gedankenwelt verfolgen⁴, sondern will ich mich v.a. auf den Zweck der Synodalpredigten als Instrument zur Formierung der Diözesangeistlichkeit (und im Idealfall auch der Richtung ihrer Tätigkeit) konzentrieren. Als solche wurden die Synodalpredigten durch Absicht und Initiative des Erzbischofs geprägt: darum darf man sie als eine praktische Folge (und gleichzeitig als Instrument) des durchdachten und lebendigen Verwaltungssystems verstehen. Naheliegend ist die Mündung des Predigtwesens und aller Seelsorge in die

³ *Fontes rerum Bohemicarum*, Series nova, t. I, *Chronicon Francisci Pragensis*, ed. Jana Zachová, Pragae, 1997, S. 149.

⁴ Zur gesamten Einführung in die Problematik vgl. ZDENĚK UHLÍŘ, *Středověké kazatelství v českých zemích: nástin problematiky* [Das mittelalterliche Predigtwesen in den böhmischen Ländern: eine Problemskizze], in: „Almanach Historyczny”, 7 (2005), S. 57–94. Auch DERSELBE, *Počátky reformního kazatelství v českých zemích ve třetí čtvrtině 14. století* [Die Anfänge des mittelalterlichen Predigtwesens in den böhmischen Ländern im dritten Viertel des 14. Jhs], in: *Colloquia mediaevalia Pragensia* 16, *Česko-polské kazatelské vzťahy ve středověku*, edd. Krzysztof Bracha – Martin Nodl, Praha, 2016, S. 11–18.

Bewegung der s.g. böhmische *devotio moderna* oder ew. in bestimmten hussitischen Strömungen. Doch will und muss ich diese breiten und oft diskutierten Fragen ganz beiseite lassen.

In der Prager Diözese fanden von Anfang des 14. Jahrhunderts bis zum Ende der vorhussitischen Zeit 69 Synoden statt, die durch Statuten oder zumindest durch eine inhaltliche Zusammenfassung der Verhandlungen und Beschlüsse belegt sind⁵. Es ist zwar kein Prager *ordo synodalis* überliefert, aber der Ablauf der Synodalliturgie und der Synodalverhandlungen umfasste hier wie anderswo als wesentliche Punkte zunächst eine Predigt und danach die Verlesung und Verkündung der vorbereiteten gesetzlichen Normen, der Synodalstatuten. Gewöhnlich waren beide inhaltlich oder zumindest in ihrer Tendenz miteinander verbunden, wenn auch das Statut nicht direkt von der Predigt beeinflusst sein konnte. Der Synodalprediger wurde immer persönlich vom Erzbischof bestimmt. Ihm gab der Prediger den schriftlichen Text seiner Rede auch sofort ab, nachdem er sie gehalten⁶. Die inhaltliche Ausrichtung und die Reformtendenzen in der Ansprache drückten also auch die Einstellungen des Ordinarius und seine Garantie für das Gesagte aus. Die Ansprachen sollten die Teilnehmer darauf „einstimmen“, sich dem Bemühen um die Vervollkommnung des christlichen Lebens für sich selbst und die ihnen anvertraute Bevölkerung zu öffnen. Teilnehmer der Synode waren mit einer einzigen Ausnahme immer nur Geistliche (Laien sind bei der Synode in der Prager Diözese nur für das Jahr 1312 belegt). Daher haben alle Synodalansprachen⁷ als eine spezielle Form der Predigten *ad clericum* ihre Basis in der Theologie und besitzen einen moralisierenden Charakter, der im Prinzip von biblischen, patristischen, scholastischen und eventuell auch rechtlichen Normen ausgeht. Die einzelnen Gedanken konnten

⁵ Unberücksichtigt lasse ich hier die Provinzialsynoden, die an anderen Terminen stattfanden und eher eine außerordentliche Angelegenheit darstellten (belegt sind sie für 1349, 1361, 1381 und eventuell 1414). Es sei darauf hingewiesen, dass die von der älteren Literatur wiederholte Behauptung, die Synoden hätten zweimal jährlich stattgefunden, mit Vorsicht zu genießen ist. Es handelte sich zwar um eine Vorschrift, aber für jedes Datum muss überprüft werden, ob die Versammlung auch tatsächlich stattgefunden hat. — Eine Edition der Statuten, die durch detaillierte Untersuchungen in vielen Fällen die traditionell verwendeten Synodendaten ändern und präzisieren konnte und mit der weiterhin gearbeitet wird: JAROSLAV V. POLC – ZDEŇKA HLEDÍKOVÁ, *Pražské synody a koncily předhusitské doby* [Prager Synoden und Konzile der vorhussitischen Zeit], Praha: Karolinum, 2002.

⁶ Im Fall der Synodalpredigten ist dies nur für Hus' Predigt *State succincti* unmittelbar belegt, siehe *Documenta Magistri Joannis Hus vitam, doctrinam, causam illustrantia*, ed. František Palacký, Praha, 1869, S. 176, aber bei bedeutenden Reden *ad clericum*, die an eine öffentliche, fast politische Situation grenzten, war dies gängiger Brauch.

⁷ BEVERLY MAYNE KIENZLE, *The Sermon*, (Typologie des sources du moyen âge occidental, fasc. 81–83), Brepols: Turnhout, Belgium, 2000, beschäftigt sich jedoch nicht mit den unterschiedlichen Typen gelehrter, für die Geistlichkeit bestimmter Predigten.

dann noch durch andere philosophisch-theologische Aspekte weiter ausgeführt werden. Der Verweis auf das schlechte, weltliche Leben der Geistlichen und deren nachlässiges oder anstößiges Verhalten (Verstoß gegen die Norm *de vita clericorum*) gehörte selbstverständlich zu den Synodalpredigten als einer bestimmten literarischen Gattung, deren Werke auf der Juxtaposition des idealen und des schlechten Handelns aufbauten. Direkte historische Schlussfolgerungen zur zeitgenössischen Situation lassen sich aus ihnen nicht ziehen. Die historiographische Nutzung der Synodalpredigten kann nur damit rechnen, dass die Aufforderungen zu einem moralisch verantwortungsvollen Leben und Wirken der Geistlichen und deren Begründung zwar nicht zu sofortigen Ergebnissen führten, aber aufgrund ihrer Wiederholung auch nicht ganz folgenlos bleiben konnten. Sie wirkten mit anderen gesamtgesellschaftlichen oder kulturellen Faktoren zusammen und dienen mit diesen als Indikator für ein Stadium bzw. eine Tendenz in der „mentalen“ Entwicklung in Böhmen. Und über diesem langfristigen Prozess stand der Erzbischof als Garant für die Richtung der Predigten, da er selbst den Redner auswählte. Dieser Aspekt sollte nicht vernachlässigt werden, wenn wir die Synodalpredigten untersuchen.

Längst nicht für jede der 69 Prager Diözesansynoden kann der Name ihres Predigers genannt oder sogar die Ansprache durch den überlieferten Text nachgewiesen werden. Sicherlich wurden hier, besonders in den Anfängen der Prager Synoden, auch andernorts entstandene Texte verwendet, die Vorbildcharakter hatten. Sie sind anonym als Abschriften in solchen Handschriften belegt, die nach Ursprung oder Aufbewahrungsort als böhmisch bezeichnet werden dürfen, aber es stellt sich die Frage, ob sie hier unmittelbare Verwendung fanden oder nur als Studienliteratur dienten⁸. Jedoch sind die 24 einheimischen Predigten, die sich dem Datum einer Synode im Zeitraum 1365–1407 zuordnen lassen und 12 konkreten Predigern zugeschrieben werden⁹, ein hinreichend großes Muster, um sie einer Analyse zu unterziehen. In dem genannten Zeitraum gibt es im Nachweis der Predigten größere oder kleinere Unterbrechungen, die sich in der Regel mit der angespannten oder fast explosiven Situation im Land und besonders mit dem Verhältnis zwischen König und Erzbischof erklären lassen. Trotz der eingehaltenen Regeln für Form und Aufbau wandelten sich die

⁸Zahlreiche Prager Handschriften des fortgeschrittenen 14. Jahrhunderts enthalten gänzlich anonyme *sermones synodales ad clerum*, bei denen es sich um solche für den sofortigen Bedarf leicht bearbeitete Musterpredigten handeln könnte. In der Bibliothek des Prager Kapitels wären dies z.B. Cod. N 7, f. 56v–65r oder N 53, fol. 33r–46r (*sermo: exempla ad clerum, optimus pro synodo*) bzw. E 54, der nacheinander drei Predigten *ad sacerdotes vel ad synodum* enthält (fol. 85va–88vb); in der Nationalbibliothek Prag stelen dergleichen Beispiel die Handschriften IX A 5, fol. 301r–303r, oder V F 13, fol. 25v–28r. Soweit ich weiß, hat sich bisher niemand mit ihnen beschäftigt.

⁹Siehe Beilage.

Predigten im Lauf der Zeit erheblich und spiegeln darin die Entwicklung der Reformen wider.

Die Synodalpredigten als Reformpredigten im ursprünglichen Sinn verbanden sich in Böhmen in Denken und Predigerpersönlichkeiten bald mit der Linie des s.g. vorhussitischen Predigtwesens. Die drei ältesten Predigten eines einzelnen Redners behandelten alttestamentarische Themen, die nächsten zwei Prediger, die je zwei Reden vortrugen, wählten ein alt- und ein neutestamentarisches Thema. Zum letzten Mal fand ein alttestamentarisches Motiv 1385 Verwendung. Alle späteren bekannten Predigten der Prager Synoden hatten nur noch neutestamentarische Themen. Sie beenden die Einleitung immer mit einer Aufforderung zum gemeinsamen Gebet der Anwesenden, in der Regel das Ave Maria. Nach der Einleitung sind ihre Texte in drei bis vier Kapitel gegliedert, die Beweismittel und Schlussfolgerungen in gleicher Anzahl enthalten. Wie die meisten Ansprachen an den Klerus gehören sie fast ausschließlich zur Gruppe der Predigten *de modo novo*.

Seit Ende der 1370er Jahre waren die Synodalprediger überwiegend bedeutende Magister oder Professoren der Prager Universität, zumeist von der theologischen und je in einem Fall von der juristischen oder artistischen Fakultät. Nur in zwei Fällen waren die Synodalprediger im Untersuchungszeitraum Ordensmänner, aber Texte haben sich nur für den Lektor des Ordensstudiums der Dominikaner erhalten¹⁰. Eine Synodalpredigt mit absoluter Sicherheit von Universitätsansprachen *ad clericum* zu unterscheiden, ist nicht immer einfach. Neben der Verwendung der Handschrift, die eventuell auch anführt, dass es sich um eine *sermo synodalis* handelte, ist das Thema der Predigt ein verlässliches Indiz, denn es wurde immer aus den liturgischen Texten der Sonn- und Feiertage ausgewählt, die dem Datum der Synode zeitlich nahestanden (feste Daten für das Abhalten der Synode waren im Juni der Tag des hl. Veit und im Oktober der Tag des hl. Lukas, eventuell auch ein benachbarter Tag); die Themen sind daher auch hilfreich um zu verifizieren, ob ein überlieferter Predigttext überhaupt ein Synodalermon sein konnte.

Die Prediger waren auch sonst literarisch tätige Persönlichkeiten, die in ihrer Zeit zu den führenden Autoren und Autoritäten des Landes gehörten. In ihrem weiteren literarischen Schaffen kehrten sie gewöhnlich zu den bereits in der Predigt auf der Synode geäußerten Gedanken zurück, erweiterten und bearbeiteten diese. Nur die Synodalpredigten ohne Bezug zu ihrem weiteren Werk zu verfolgen, bedeutet also im Hinblick auf die gedankliche Entwicklung das

¹⁰ Der zweite Ordensmann war ein Kreuzherr mit dem roten Herzen (Mauritius/Mařík Rvačka), aber von seiner Predigt ist nur ein kurzer Ausschnitt bekannt; bei seiner zweiten Predigt, die bisher als Synodalpredigt galt, konnte bisher nicht eindeutig bestimmt werden, wann Mauritius sie gehalten hatte.

Risiko einer bloßen Teilerkenntnis. Eine kritische Edition der Prager Synodalpredigten steht dabei nur für die Ansprachen von vier Autoren zur Verfügung — Johannes Milicius (Jan Milíč z Kroměříže), Kunso (Kuneš) von Třebovel, Adalbertus Ranconis de Ericinio (Vojtěch Raňkūv z Ježova) und Andreas von Brod (Ondřej z Brodu); der vollständige Text wurde für die Predigt des Matthäus von Krakau, Johannes Hus und ein wesentlicher Teil für die Predigt des Peter von Stupno (Petr ze Stupna) veröffentlicht¹¹. In allen übrigen Fällen kennen wir die Predigten nur aus Handschriften oder aus der literarischen Erschließung von Existenz und Inhalt¹². Dieser Beitrag kann also allein das bisher bekannte Material zusammenfassen und auf einige Besonderheiten des Synodalpredigtwesens in Böhmen hinweisen. Dessen Untersuchung einschließlich einer eventuellen Erschließung der Texte ist jedoch noch ein langfristiges Forschungsprogramm und damit eine Aufgabe für die nächste Generation.

Verfolgt man die Synodalpredigten nach den Daten, an denen sie vorgetragen wurden, so mag überraschen, dass wir keinen einzigen Beleg für die Predigten der ältesten Synodalzeit besitzen. Dies gilt auch für die Amtsjahre des Erzbischofs Ernst von Pardubitz (1343/1344–1364), der sich in der Konstituierung der neuen Provinz als eifrig und konsequent erwies. Darin dürfte zugleich die Begründung liegen: Unter Ernst wurden die systematische rechtliche und administrative Organisation der Diözese und die zentrale Ausrichtung der Kleinstätigkeit so sehr betont, dass die Zeit für eine fortgeschrittene Form des einheimischen Synodalpredigtwesens noch nicht reif war. Wohl gerade damals wurde der Text einer „vorbildhaften“ anonymen Predigt verwendet. Außerdem befand sich die Prager Universität noch in ihrer Anfangsphase — ihr ältestes überliefertes Diplom stammt von 1359 — und ab Ende der 1360er Jahre waren

¹¹ Für den Hinweis danke ich dem Kollegen Dušan Coufal, der nachweisen konnte, dass es sich bei einer der anonymen Konstanzer Predigten, publiziert von JOHANN BAPTIST SCHNEYER, *Konstanzer Konzilspredigten: Texte*, „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“, 120/N.F., 81 (1972), S. 174–192, faktisch um die Synodalpredigt des Peter von Stupno handelte. Vgl. DUŠAN COUFAL, *Pražský kapitulní kodex K 16. Netušený sborník M. Jana z Jesenice?* [Der Prager Kapitelkodex K°16. Ein unerwarteter Sammelband des M. Johann von Jessenitz?], „Studie o rukopisech“, 44 (2014), S. 85–139, hier S. 99–100.

¹² FRANTIŠEK FLAJŠHANS, *Pražští theologové kolem roku 1400* [Prager Theologen um 1400], „Časopis Českého Muzea“, 79 (1905), S. 16–31, 129; DERS., *Předchůdcové Husovi* [Die Vorläufer des Jan Hus], „Věstník České akademie věd a umění“, 13 (1904). Studien zu den einzelnen Autoren werden ebenso wie Editionen der konkreten Predigten erst später an den entsprechenden Stellen dieses Beitrags angeführt. — Handschriftliche Überlieferung der einzelnen Predigten verzeichnet JAROSLAV KADLEC, *Mistři Karlovy university jako synodální kazatelé (Dva příspěvky z pozůstalosti)* [Magister der Karlsuniversität als Synodalprediger (Zwei Beiträge aus dem Nachlass)], „Studie o rukopisech“, 41 (2011), S. 246–255 und spezielle Editionen. Hier resigniere ich an das Handschriftenverzeichnis der einzelnen Predigten, nur erwähne ich bei jedem Sermo Zahl der bisher bekannten Handschriften.

es gerade die Professoren der Universität, die mit der ehren- und anspruchsvollen Aufgabe der Synodalpredigten betraut wurden.

Diesem später gültigen Universitätsgrundsatz entsprachen allerdings nicht die ersten drei bekannten Predigten, die nur auf den Zeitraum 1365–1368 datierbar sind¹³. Der Erzbischof — bereits Johann Očko von Wlašim (1364–1378) — vertraute sie JOHANNES MILICIUS (Jan Milíč z Kroměříže) an, der keine Universitätsbildung besaß, aber mit Leib und Seele Prediger war. Dieser außergewöhnliche Mann fasziniert bereits seit langem die tschechische und die internationale Historiographie, vor allem als einer der sog. Vorläufer des Jan Hus¹⁴. Ich sehe in ihm eher den originellen Ausklang der Zeit des Ernst von Pardubitz.

Milicius war ursprünglich Mitglied des Prager Metropolitankapitels und Registrar der königlichen Kanzlei. Als er sich dann aber ausschließlich der Predigt widmete, führten diese sowie Milicius' gesamte Tätigkeit unter den Prager Pfarrern zu erheblicher Missbilligung, sodass der Autor zu seiner Verteidigung zweimal nach Rom und danach noch einmal nach Avignon reiste (wo er dann auch verstarb). Am päpstlichen Hof erwarb er sich Respekt, daher konnte die Ursache der Unstimmigkeiten nicht im Inhalt seiner Lehre liegen. Milicius' Ansichten und sein Wirken lassen sich sicherlich nicht allein anhand seiner Synodalpredigten verfolgen¹⁵. Diese bewahren die angemessene gelehrte

¹³Die Editoren der Synodalpredigten des Milicius: VILÉM HEROLD und MILAN MRÁZ, *Iohannis Milicii de Cremsir Tres sermones synodales*, Praga, Academia 1974, datieren sie grob auf die Zeit von Milicius' Predigertätigkeit 1364–1373. So auch MARIE BLÁHOVÁ, *Milíč von Kroměříž und seine Synodalpredigten*, in: *Partikularsynoden im späten Mittelalter*, hg. Nathalie Kruppa und Leszek Zygnier (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, B. 219), Göttingen: Vandenhoeck et Ruprecht, 2006, S. 363–376. — Eine Präzisierung ist anhand der gesicherten Synodendaten in Kombination mit den Ereignissen zum Leben des Milicius möglich. In der Edition POLC – HLEDÍKOVÁ, *Pražské synody a koncily*, wird der mögliche Zeitraum auf S. 189–200 behandelt.

¹⁴Eine Zusammenfassung von Leben und Ansichten des Milicius mit Verweisen auf die bisherige Literatur liefert BLÁHOVÁ in der in Anm. 2 zitierten Abhandlung zu seinen Synodalpredigten. Zu den Schriften und ihrer handschriftlichen Überlieferung siehe HEROLD – MRÁZ, *Tres sermones*, S. 25–27. Auch PAVEL SPUNAR, *Repertorium auctorum Bohemorum provecum idearum post Universitatem Pragensem conditam illustrans* I, Wrocław: Ossolineum, 1985, S. 171–192. — Zur Entwicklung des traditionellen Begriffs „Vorläufer des Jan Hus“ zuletzt zusammenfassend FRANTIŠEK ŠMAHEL, *Mistr Jan Hus. Život a dílo* [Magister Jan Hus. Leben und Werk], Praha: Argo, 2013, S. 262–263 (Mýtus Husových „předchůdců“ [Der Mythos der „Vorläufer des Jan Hus“]).

¹⁵Milicius' andere Texte sind größtenteils bisher nicht herausgegeben worden (vor allem die Postille); der Streit mit den Pfarrern drehte sich im Wesentlichen auch nicht um die Lehre selbst, sondern um das Emphatische bis Ekstatische in der Persönlichkeit des Milicius und die vollständige Übereinstimmung seiner proklamierten Ansprüche an ein christliches Leben mit der Praxis seines eigenen Lebens.

Form, besitzen einen konsequenten, durchdachten Aufbau¹⁶ und verwenden zahlreiche Zitate aus der Bibel und aus den Werken der Kirchenväter bzw. der mittelalterlichen Autoritäten¹⁷. Milicius selbst verfügte über keine universitäre Bildung, sondern hatte sich aus eigener Kraft die mittelalterliche Gelehrsamkeit angeeignet, was auch von solchen Autoritäten wie dem Pariser Magister Adalbertus Ranconis anerkannt wurde¹⁸. Dieser Aneignungsprozess und die praktische Umsetzung gingen der ersten Ernennung des Milicius zum Synodalprediger voraus. Als er Ende 1363 sein Sakristanamt an der Prager Kathedrale in die Hände des Erzbischofs Ernst von Pardubitz legte, nahm der Ordinarius den Amtsverzicht zwar mit einem Seufzer zur Kenntnis, verstand jedoch die Gründe des Bittstellers und ermöglichte ihm ein mehrmonatiges konzentriertes Studium und eine umfassende Predigervorbereitung auf seiner Burg in Bischofteinitz (Horšovský Týn). Nach der Rückkehr nach Prag wurde Milicius Prediger an St. Aegidius; diese Kirche stand als Kapitel- und Pfarrkirche unter der direkten Kollation des Erzbischofs. Er hatte sich also nach dem Willen des Erzbischofs und unter dessen direktem Patronat auf das Predigeramt vorbereitet und mit dessen öffentlicher Ausübung begonnen. Als er bewiesen hatte, dass er ein fähiger und offensichtlich sogar der beste Prediger im damaligen Prag war, ernannte Johann Očko, Ernsts Nachfolger, ihn für zwei aufeinander folgende Synoden 1365 und 1366 sowie erneut nach Milicius' erster Rückkehr aus Rom im Juni 1368 zum Synodalprediger.

Es lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, welche Predigt zu welcher Synode gehört. Nach der häufigsten Überlieferungsfolge jener Reden in den Handschriften könnte die älteste Predigt die über ein Thema aus Ezechiel 22,26 sein: *Sacerdotes contempserunt legem meam, polluerunt sanctuaria mea*¹⁹, die dann hypothetisch ins Jahr 1365 gehören würde. An sie knüpft in den Handschriften zumeist die Predigt *Grex perditus factus est populus meus, pastores eorum*

¹⁶ Aufteilung in Prolog, *introductio thematis* und *divisio thematis cum partium deductione*.

¹⁷ Augustinus, Ambrosius, häufig Bernhard von Clairvaux, bes. die *Sermones in Cantica*, Chrysostomus und Pseudo-Chrysostomus, Eusebius, Gregor der Große, Gregor von Nazianz, Haymo von Halberstadt, Eusebius Hieronymus, Hugo von Sankt Viktor, Petrus Blesensis, Petrus Damiani, Petrus Chrysologus, Richard von Sankt Viktor und natürlich auch das *Decretum Gratiani*.

¹⁸ Hier spielte vielleicht auch Milicius' Vorbereitung in Bischofteinitz (Horšovský Týn) eine Rolle, vgl. weiter unten im Text. Dann müssten wir für die dortige erzbischöfliche Burg aber von einer gut ausgestatteten Bibliothek ausgehen.

¹⁹ Überliefert in insgesamt 31 heute bekannten Handschriften, in der Edition wurden davon 27 verwendet; weitere vier nennt JAROSLAV KADLEC, *Mistři Karlovy university jako synodální kazatelé (Dva příspěvky z pozůstalosti)* [Magister der Karlsuniversität als Synodalprediger (Zwei Beiträge aus dem Nachlass)], „Studie o rukopisech“, 41 (2011), S. 254. — Edition: HEROLD – MRÁZ, *Tres sermones*, S. 49–70. — Die gesamte Edition findet sich auch in dem Kompendium *The Sermon*, S. 435.

*seduxerunt eos*²⁰ auf ein Thema aus Jeremia 50,6 an. Sie könnte auch in der Entstehungszeit folgen und dürfte dann im Oktober 1366 gehalten worden sein. Räumlich getrennt halten die Handschriften die dritte Rede fest, die mit zeitlichem Abstand vermutlich erst auf der Synode von Juni 1368 erklang. Sie greift ein Thema aus dem Buch der Weisheit (6,2–3) auf: *Audite reges et intelligite, discite iudices finium terre*²¹!

Die Predigten des Milicius sind bei aller scholastischen Form engagiert²², emotional, scharf kritisierend, konzentriert auf die Benennung der Übel in der Kirche (und damit auch der Gesellschaft) und auf die Suche nach Besserung unter Nutzung der Möglichkeiten, die das Christentum selbst mit sich gebracht hatte. Die alttestamentarischen Themen ermöglichten es dem Prediger, die kritische Einstellung gegenüber den wenig guten Priestern und Herrschern der Bibel auf die Gegenwart zu beziehen, und in die gleiche Richtung wies auch die Auswahl der Evangelienzitate und der Zitate aus der Patristik und den Werken jüngerer Autoren. Milicius ging hier von der gewöhnlichen Juxtaposition des ursprünglichen und des gegenwärtigen Zustands der Kirche aus, spitzte jedoch ungewöhnlich stark zu. Als Ursache für die Heuchelei in der Kirche sah er die Möglichkeit an, Benefizien wegen ihrer Einkünfte, aber ohne Ausübung des mit ihnen verbundenen Dienstes zu erwerben; er zählte alle verwendeten Mittel auf, die dazu führten: Lüge, Täuschung, falsche Titel und Urkunden, Gefälligkeiten und Fürsprache von Freunden. Sicher spiegelt sich hier auch die Tätigkeit des Predigers in der königlichen Kanzlei wider. Die Benefizianten, die auf diesem Weg zu ihrer Stellung gekommen waren, seien stolz und habgierig, trieben den Zehnten ein, kümmerten sich nicht um die Armen, auf deren Arbeit ihr Reichtum beruhte; diesen verprassten sie selbst, lebten verschwenderisch, betränken sich, betrieben Würfelspiel, besuchten Huren usw. Das schlimmste Verbrechen der Priester sei jedoch die Simonie, die eine Ketzerei sei. Dieser Zustand erzürne die einfachen Gläubigen immer mehr. Ein Mittel der Besserung sah Milicius in der offenen Predigt ohne Rücksicht auf die Stellung der Kritisierten²³ und parallel dazu in der Umsetzung eines wirklich christlichen Lebens: Der Reichtum solle nicht dem Luxus dienen, sondern der Verbesserung der Lebensbedingungen der Armen. Die Hauptvoraussetzung für ein wirklich christliches Leben der Menschen sei die sittliche Reife

²⁰ Überliefert in 22 + 2 Handschriften; Edition: HEROLD – MRÁZ, *Tres sermones*, S. 73–100.

²¹ Überliefert in 10 + 2 Handschriften; Edition: HEROLD – MRÁZ, *Tres sermones*, S. 103–126.

²² Zum Stil der Predigten des Milicius ZDENĚK UHLÍŘ, *Milič z Kroměříže a kazatelský styl jeho homilií* [Milicius von Kremsier und der Predigtstil seiner Homilien], in: *Manu propria: sborník příspěvků k životnímu jubileu PhDr. Aleny Richterové, CSc.*, Praha: Národní knihovna ČR, 2012, S. 25–34.

²³ Diese Offenheit praktizierte er selbst, indem er öffentlich den anwesenden Karl IV. als den Antichrist, den Urheber alles Bösen in der Gesellschaft, bezeichnete.

der Priester (die gegenwärtigen Priester seien keine Widersacher des Teufels, sondern dessen Helfer). Er betonte die sittliche Reife und sah in ihr so sehr die einzige Möglichkeit der Besserung, dass er bei ihrem Fehlen die Folgen bereits in Matthäus 21 ahnte: *Auferetur a vobis regnum Dei et dabitur genti, facienti fructus ejus.*

Die Stärke der Predigten des Milicius liegt in ihrer Komplexität, Wahrhaftigkeit, vor allem aber im persönlichen Einsatz des Predigers, der auch selbst nach seinen Ratschlägen handelte. Kein Satz seiner Predigten wurde von jüngeren Autoren übernommen (die gleichen Zitate wie er verwendeten sicherlich auch andere), aber trotzdem wurden einige Gedanken des Milicius so sehr zu festen Bestandteilen des tschechischen Bewusstseins, dass sie bis in das 15. Jahrhundert hinein auftauchen. Dies betrifft vor allem die Stellen, an denen er die Reflexionen der unzureichenden christlichen Lebenseinstellung zu benennen verstand, während er selbst sie korrekt lebte. Im Jahr nach der dritten Predigt, 1369, übernahm Milicius nach dem Tod des Konrad Waldhauser neben seinen bisherigen tschechischen und lateinischen Ansprachen an St. Aegidius noch die regelmäßigen deutschen Predigten an der Marienkirche vor dem Teyn; ab 1372 erbaute er sein Jerusalem. Diese enorme Belastung (er predigte bis zu dreimal, ausnahmsweise auch fünfmal täglich) sorgte sicherlich wenn auch indirekt dafür, dass Milicius danach nicht mehr zum Synodalprediger ernannt wurde. Der Erzbischof hatte wohl kein Interesse daran, die Prager Pfarrer zu erzürnen, aber auch Milicius selbst bevorzugte das direkte Predigen in den Kirchen. Gedanklich konzentrierte er sich ebenfalls stärker auf die immer gefährliche Lehre vom Antichrist²⁴. Übrigens sind bis zum Juni 1374, als Milicius sich in Avignon aufhielt, überhaupt keine Synoden belegt.

Die ersten einem Autor zugeschriebenen Predigten bei den Prager Diözesansynoden sind vor allem durch die Person des Predigers außergewöhnlich und bilden in der Serie der Synodalpredigten ein eigenständiges Kapitel. Die Ernennung des Johannes Milicius in dieses Amt ließ in Böhmen ein Stadium der Kirchenreform beginnen, das auf der Einhaltung jener Ordnung basierte, die Ernst von Pardubitz eingeführt hatte. Diese komplexe Auffassung

²⁴ In den Synodalpredigten wurde die Lehre vom Antichrist, auf deren Ausarbeitung sich Milicius ab 1367 konzentrierte, nicht sonderlich betont, obwohl der Antichrist in jeder Predigt zumindest kurz erwähnt wird; HEROLD – MRÁZ, *Tres sermones*, S. 51, 76–77 (hier geht es um einen Verweis auf Haymos Schrift *Super Apocalypsim*), 113. — BLÁHOVÁ, *Jan Milič*, S. 375, und ŠMAHEL, *Husitská revoluce II, Kořeny české reformace* [Die Hussitische Revolution II, Die Wurzeln der böhmischen Reformation], Praha, 1993, S. 190, machen darauf aufmerksam, dass der zeitgenössische Chronist und Prager Domherr Benesch von Weitmühl (Beneš Krabice z Weitmle) Milicius und sein Wirken überhaupt nicht erwähnt. Seine Chronik spiegelt allerdings die Einstellungen und das Denken des Königs und des höfischen Zentrums wider und lässt die Synoden vollkommen unberücksichtigt.

wurde jedoch schwächer: Ein Bestandteil wuchs mit der Zeit über den Rahmen der Rechtsordnung hinaus und näherte sich einer breit verstandenen religiösen Wirklichkeit an. In dieser Situation konnte das Synodalpredigtwesen sich nicht mehr auf die Außergewöhnlichkeit einer „Volkspersönlichkeit“, eines außerhalb der Universität stehenden Predigers verlassen, sondern musste den Weg der theologisch begründeten Kirchenreform beschreiten. In Prag standen außerdem bereits durch das Studium und die Tätigkeit in Böhmen gereifte Universitätsmagister zur Verfügung, denen die Rolle der Synodalprediger nun auf Dauer übertragen wurde. Der erste dieser Prediger nach Milicius, von dem wir eine zeitlich einzuordnende Predigt kennen, ist in gewisser Weise immer noch eine Ausnahmeerscheinung. Kunso von Třebovel²⁵ war nicht vorrangig Theologe, sondern Professor an der Prager Juristenuniversität. Die Verflechtung von Theologie und kanonischem Recht im mittelalterlichen kirchlichen Denken erlaubte es sicherlich, neben der theologischen auch die juristische Argumentation in die Dienste eines klaren Aufbaus der Synodalpredigt zu stellen²⁶. Wesentlich war möglicherweise, dass Kunso ab Mai 1377 zugleich Generalvikar von nacheinander zwei Erzbischöfen war, was sich ebenfalls nicht mehr wiederholen sollte. Ab den 1380er Jahren waren die Prediger bei den Synoden immer Persönlichkeiten, die keine direkte Verwaltungsfunktion in der Diözese innehatten; es handelte sich um Gelehrte, um an der Universität bzw. an einem Ordensstudium tätige Theologen. Diese Prediger konzentrierten sich zumeist auf das Feld der Theologie oder Philosophie, vor deren Hintergrund die traditionelle oder auch deutlichere soziale Kritik und Argumentation formuliert wurde.

Erst neun Jahre nach der letzten Synodalpredigt des Milicius sind für 1377 zwei weitere Synodalreden des bereits genannten KUNSO VON TŘEBOVEL (Kuneš z Třebovle) belegt²⁷. Nach einer Angabe in der Handschrift sprach er auf der Oktobersynode 1377 über ein Thema aus Jeremia 10,21: *Stulte egerunt*

²⁵ MIROSLAV ČERNÝ, *Kuneš z Třebovle, středověký právník a jeho dílo* [Kunso von Třebovel, ein mittelalterlicher Jurist und sein Werk], Plzeň, Západočeská univerzita, 1999. SPUNAR, *Repertorium*, S. 153–155. Neuestens M. ČERNÝ, „Pražská synodální kázání: jejich právní zdroje a rukopisné rozšíření“ [Die Prager Synodalpredigten: ihre juristische Quellen und handschriftliche Verbreitung], in: *Prameny církevního práva a jejich ediční zpřístupnění*, (im Druck).

²⁶ Obwohl Kunso künftig vor allem durch seinen theologisch-sozialen Traktat über den Heimfall berühmt werden sollte, blieb die juristische Argumentation bei ihm immer erkennbar. Erneut wurde eine juristische Argumentation erst zu Beginn des 15. Jahrhundert von Johannes Carmelita verwendet; bei ihm handelt es sich jedoch eher um die Unterstützung einer Behauptung durch gesetzliche Normen und weniger um die integrale Verwendung juristischen Denkens.

²⁷ Eine kritische Ausgabe mit Analyse lieferte in der zitierten Arbeit ČERNÝ; die Edition der Predigt *Stulte egerunt pastores*, die in acht Handschriften überliefert ist, befindet sich hier auf S. 83–114, *Domine, salva nos*, erhalten in nur einer Handschrift und in einer weiteren als Vorbereitung der Rede oder Konzept, folgt auf S. 115–135.

pastores; allerdings ist für dieses Datum keine Synode durch Statuten belegt. Statuten sind dagegen für die Junisynode 1377 überliefert, zu der vielleicht die zweite Synodalpredigt des Kunso auf das neutestamentarische Thema *Domine, salva nos, perimus* (Mt 8,25 und Lc 8,24) gehört. Die erwähnte Zuschreibung der einzelnen Predigten ist nicht sicher, wird aber von der gesamten Literatur geteilt²⁸. Die „juristische“ Ausnahmestellung der Predigten Kunsos ist ein Grund, sie näher zu betrachten.

Der Aufbau der Predigt *Stulte egerunt pastores* behält nach der umfangreichen Einleitung, in der Kunso den Ausspruch des Jeremia zitiert und mit vielen Autoritäten belegt, die übliche Gliederung in vier Kapitel und drei Schlussfolgerungen bei. Für die Synodalpredigt ist es allerdings nicht typisch, dass ein Autor seine Interpretation nicht nur mit Pseudo-Augustinus, Hieronymus und Ambrosius belegt, sondern auch mit dem Codex und den Novellen Justinians; im Fall des Hieronymus verstärkt er dessen Autorität noch durch den Kommentar Innozenz' IV. zu den Dekretalen. Die Zitate aus der Patristik übernimmt Kunso zumeist aus dem *Decretum Gratiani*, was üblich war; direkt zitiert er vor allem Augustinus und Gregor den Großen. Das erste Kapitel steht im Geist der juristisch-moralischen Reform: Die Torheit der Hirten basiere auf ihrem Ehrgeiz und Stolz, verbunden mit einem Mangel an christlicher Liebe. Den unangebrachten Ehrgeiz der Hirten und dessen Schädlichkeit belegt Kunso mit Hilfe des Paulusbriefs an die Korinther und zahlreicher theologischer und juristischer Autoritäten²⁹. Das schlechte Handeln der Hirten könne zum Verlust der Schafe führen, aber auch dazu, dass sie selbst und einige Schafe sich in Wölfe verwandeln. Zur Unterscheidung zwischen Schafen und Wölfen dienten Demut und Gehorsam; Wölfe würden diejenigen schlechten Hirten, die ihren Bischöfen nicht gehorchten. Die Qualität der Hirten sei dabei unmittelbar von den Verdiensten und der Qualität des Volkes abhängig, das die Führer

²⁸ Der Eintrag in der Handschrift stellt die datierte Rede an die erste Stelle und lässt danach die neutestamentarische Predigt folgen, was hier beibehalten wird; dies entspricht den Inhalten und der gegenseitigen Verflechtung besser. Es wäre auch noch möglich, an eine weitere Synode ohne überlieferte Statuten zu denken, die im Juni oder Oktober 1378 stattgefunden haben könnte. Es lässt sich gut vorstellen, dass das Thema *Domine, salva nos* gerade nach der Wahl und in den ersten Wochen der Herrschaft Urbans VI. oder in den ersten Wochen des Schismas aktuell war. In der Predigt findet sich tatsächlich ein Hinweis auf eine Spaltung, die aber im Sinn der Sünde verstanden wird: *periculum est scisma, insultus et malicia populorum, defectus iusticie...* (ČERNÝ, *Kuneš*, S. 130); allerdings ist eine solche Verbindung im Kontext der gesamten Predigt allzu vage, und außerdem hätte man dann in der Nachbarschaft der belegten Synoden bereits zwei Synoden, die nur durch eine Predigt nachweisbar wären. Es ist daher besser, sich mit der bisherigen zeitlichen Einordnung der beiden Predigten in die späten 1370er Jahre und eher in der Abfolge der Handschrift zufrieden zu geben.

²⁹ Origenes, Bernhard, Gregor, Hieronymus, von den juristischen Autoritäten besonders Guido de Baysio (genannt Archidiaconus).

bekomme, die es verdiene. Das zweite Kapitel sucht eine Erklärung dafür, warum einige Hirten scheitern: Ihnen gehe es nicht um die Schafe, sondern um deren Wolle — den Klerikern gehe es um Einkünfte und Prébenden, nicht um Pflichten; zitiert wird aus den Kirchenvätern, aber auch aus Justinian. Es folgt der Versuch zu begründen, warum es den Schlechten häufig so gut gehe; die Antwort greift die biblische Ansicht auf, dass den Schlechten wie den Guten eine gewisse Zeit zur Verfügung stehe, das Böse jedoch immer bestraft werde. Daher rät der Prediger den „Schlechten“, den Geizigen, sich ihres Besitzes zu entledigen und sich so zu retten, aber er glaubt nicht wirklich, dass sie dies tun werden³⁰. Das Ideal sieht Kunso in einem Staat, der von einem gerechten Herrscher regiert wird: Als Vorbild dient ihm Justinian³¹. In der Gerechtigkeit seien nämlich alle Tugenden verbunden³². Das dritte Kapitel begründet die Stumpfheit der Hirten mit Völlerei und Trunkenheit, deren Folgen sich durch die gesamte Geschichte der Menschheit zögen (Adam, Noah, Lot). Ebenso wie die Tugenden seien auch die Laster miteinander verknüpft, sodass es von der Völlerei nur ein Schritt zur Unzucht sei. Mit dem hl. Hieronymus wirft Kunso den hohen kirchlichen Würdenträgern ein Leben im Luxus bei gleichzeitiger Verkündigung der Lehre vom leidenden Christus vor und fordert sie zu einem nüchternen und frommen Leben auf. Gott lehne die Annahme des Opfers aus den Händen von Priestern ab, die sich die Reinheit nicht bewahrten (Gratian). Die Vollkommenheit sei der Stand der Gott geweihten Menschen, die Ehe der weniger vollkommene Stand. Das vierte Kapitel betrachtet die Folgen des schlechten Lebens der Hirten, nämlich die Abnahme der Gläubigen, und leitet daraus die Pflicht des guten Beispiels ab. Viele Hirten lösten nur Empörung aus und verdienten Strafe: Diejenigen, die Nachfolger der Apostel sein sollten, würden zu Gesellschaftern des Judas und Vorläufern des Antichrist. Diesen Gedanken schrieb Kunso Bernhard von Clairvaux zu, aber er taucht auch bereits — mit einem Verweis auf Hugo von Sankt Viktor — bei Milicius auf.

Die drei Schlussfolgerungen, zu denen Kunso gelangt, lauten folgendermaßen: Die nachlässige Erfüllung ihrer Pflichten durch die Prälaten sei ein schweres Delikt und eine Sünde; die Prälaten, die die Vergehen der ihnen unterstellten Kleriker nicht bestraften, trügen für diese selbst die Verantwortung. Ihre Strafe

³⁰ Er zitiert das Beispiel des Vinzenz von Beauvais über den Unterschied zwischen dem Verbrecher und dem Zöllner, der in der Angst des Ersten und der Selbstsicherheit des Zweiten liegt. Den gleichen Gedanken des Vinzenz verwendete Kunso auch in der zweiten Predigt *Domine, salva nos* und in seiner Hauptschrift *De devolucionibus*.

³¹ Es ist bedenkenswert, dass diese Rede aus der Endphase der Regierung Karls IV. stammt.

³² Kunso belegt dies durch Verweise auf Justinians Novellen, Aristoteles' Schrift *Ethica Nicomachea* und Ciceros *De officiis libri tres*, zumeist mit Hilfe des Kommentars von Johannes Andreae zu den päpstlichen Dekretalen, und mit dem Brief Gregors des Großen an Königin Konstanze nach Gratian.

werde die geistige Blindheit sein, die sich in Desinteresse am Studium besonders der heiligen Bücher zeige. Die Notwendigkeit des Studiums stützt Kunso auf biblische, kanonische und römisch-rechtliche Autoritäten (Justinians Digesten). Durch die Schuld der schlechten Hirten liefen die Schafe auseinander und gingen verloren, statt in der Sicherheit des bewachten Stalls zu bleiben; dies belegt Kunso mit einem umfangreichen Zitat aus der Predigt des hl. Augustinus, das acht Jahre später auch ein anderer Prager Synodalprediger, Adalbertus Ranconis de Ericinio (*Separavit vos Deus*), verwenden sollte.

Die starke Vertretung von Autoritäten des kanonischen Rechts, die in vielen Fällen identisch sind mit denen, die Kunso bereits in *Stulte* verwendet hatte, ist auch für seine zweite Synodalpredigt *Domine, salva nos, perimus* charakteristisch. Diese ist nicht in vollständiger, ausgearbeiteter Fassung erhalten, sondern nur in den wesentlichen Gedankenzügen und aneinander gereihten Zitaten, die der erfahrene Redner offensichtlich erst beim mündlichen Vortrag erläuterte. Die Predigt ist nur in einer einzigen Handschrift überliefert. In der Einleitung wird der Aufschrei der ertrinkenden Apostel als ängstlicher Aufschrei der Mutter Kirche interpretiert, die über die schlechten Söhne — die Geistlichkeit — klagte. Sie beschwören Strafen und Katastrophen herauf, die jedoch alles Schlechte beseitigen sollen. Kunso interpretiert weiter den „apostolischen Grundsatz“ (Titusbrief des Paulus) für die Eigenschaften eines Bischofs und bezieht sie auf jeden Geistlichen³³. Aus der Liebe zu Gott ergebe sich das Bedauern, das als einziges die drohende Gefahr abwenden könne (hier erwähnt er die Spaltung). Als Aufgabe der Geistlichkeit, mit deren Erfüllung diese die drohende Gefahr vertreiben könne, sieht Kunso das Studium der heiligen Bücher, die Predigt und vor allem das Gebet. Das Leben jedes Menschen sei voller Qualen, aber dies habe auch eine positive Bedeutung. Die bange Stimmung der Predigt mündet in die Schilderung eines positiven Ziels und die Ermunterung des Klerus zu einem intensiveren geistlichen Leben, zum Versprechen der Fülle im Leben nach dem Tod. Die zahlreichen Zitate, aus denen Kunso seine Auslegung ableitet, stammen aus dem Alten und dem Neuen Testament, aus juristischen

³³ Der Geistliche darf kein Verbrechen begehen, also nichts tun, wodurch Gott und die Nächsten beleidigt werden könnten. Er darf nicht einmal versteckt stolz sein, nicht übermäßig Wein und Bier trinken, keinen Handel treiben und keinen Besitz anhäufen, soll sich mit einfacher Nahrung und Kleidung zufrieden geben und seinen gesamten Besitz als Besitz der Armen ansehen; er soll gastfreundlich gegenüber Pilgern und allen Armen sein, barmherzig, vorsichtig und nüchtern, Gerechtigkeit suchen und Gut und Schlecht unterscheiden, er soll Gottes wegen heilig sein. Die Forderung nach Enthaltbarkeit wird als Beständigkeit gegenüber der angreifenden Versuchung dargestellt, damit der Kleriker nicht die übrigen Gläubigen empöre. Der Kleriker ist verpflichtet, sich an die verbindliche Lehre zu halten, und er sollte fähig sein, die übrigen Christen in der gesunden Lehre zu bestärken. Die anspruchsvollen Anforderungen an den Geistlichen garantieren jedoch einen ständigen inneren Kampf.

Texten³⁴, der Patristik³⁵ und aus Werken jüngerer Autoren (Nikolaus von Lyra, Johann Andreae und erneut aus dem Rosarium des Guido de Baysio).

Kunso's Denken bewegt sich ganz in den Grenzen eines klaren theologisch-juristischen Systems, verschweigt jedoch nicht die negativen Ausdrucksformen der Praxis. Er betont sie aber nicht näher, sondern erwähnt sie nur. Trotzdem klingen einige seiner Schlussfolgerungen recht radikal (Gott lehnt das Opfer der sündigen Priester ab) — in ausführlicher Form werden sie uns dann bei den Predigern begegnen, die einer jüngeren Generation angehören. Kunso hatte noch das Glück, dass er in der ersten Predigt auf die Situation während der späten Herrschaft Karls IV. reagierte, in dem er die Verwirklichung des gerechten Herrschers sehen konnte. In der zweiten, von der Sorge um das sich abzeichnende Schisma geprägten Predigt klammerte er sich umso fester an das klare System traditioneller Werte und deren Verwirklichung.

Ich möchte noch eine gänzlich anders gestimmte Synodalpredigt vorstellen. Ihr Autor, Pariser Magister ADALBERTUS RANCONIS DE ERICINIO (Vojtěch Raňkův z Ježova)³⁶, gehörte zu den bedeutendsten Prager Gelehrten der 1350er bis 1380er Jahre. Er predigte nicht häufig und war anscheinend auch kein brillanter Redner, sondern hatte eher einen Ruf als scharfer Denker und Polemiker, als häufiger Gegner des Erzbischofs Johann von Jenstein (1379–1396). Es haben sich nur drei seiner detailliert ausgearbeiteten Predigten erhalten, die alle zu außergewöhnlichen Anlässen gehalten wurden. Dazu zählt auch die Synode von Juni 1385. Der Prediger wählte hier ein Thema aus dem alttestamentarischen 4. Buch Mose 16,9: *Separavit vos Deus ab omni populo et iunxit sibi, ut serviretis ei in thabernaculo*³⁷.

In der Einleitung der Predigt sondert er einen geistlichen Dienst aus, den er als Lehr- und namentlich als Predigtamt spezifiziert und durch dessen Ausübung sich diejenigen auszeichnen, die Christus zum Bau der geistigen, nicht etwa der materiellen Kirche berufen habe³⁸; nur im Interesse dieses Dienstes habe er die Last der sonstigen Arbeiten von ihnen ferngehalten. Die Argumentation ist hier ausschließlich biblisch. Adalbertus bezieht diese Absonderung

³⁴ Neben Gratian auch die Dekretalen Gregors IX., Innozenz' IV. *Liber sextus* sowie Justinians Novellen und Digesten.

³⁵ Ambrosius, Augustinus, Gregor der Große, Johannes Chrysostomus — vermittelt über Gratian, Hieronymus — vermittelt über Johann Andreae, Hieronymianus und Gratian.

³⁶ JAROSLAV KADLEC, *Mistr Vojtěch Raňkův z Ježova* [Magister Adalbertus Ranconis de Ericinio] (Práce z dějin Univerzity Karlovy, 7), Praha, 1969. DERS., *Leben und Schriften des Prager Magisters Adalbert Rankonis de Ericinio*. Aus dem Nachlass von Rudolf Holinka und Jan Viličkovský, Münster: Aschendorff, 1971 (einschließlich einer kompletten Edition der Schriften). SPUNAR, *Repertorium*, S. 36–48.

³⁷ KADLEC, *Leben und Schriften*, S. 182–196.

³⁸ *Doctores per Christum... evocati ad templi structuram per verbi culturam...* (S. 183).

und die Aufgabe der Errichtung der geistigen Kirche vor allem auf die Kuratgeistlichkeit: *per verbi culturam ad templi structuram* gerade *doctores per Christum datos et canonice locatos et approbatos*. Mit deren ideal aufgefasster Tätigkeit verknüpft er den wirklichen Bau der geistigen Kirche. Er beruft sich auf die Praxis der Urkirche und geht dann zur Kritik am gegenwärtigen Zustand über. Scharf stellt er sich gegen die Tätigkeit der Kleriker in der weltlichen Sphäre, wobei er ausdrücklich das Schreiberamt in fürstlichen und königlichen Diensten nennt; er wirft den Klerikern (vermutlich den weniger gelehrten) sogar das Wirken an der Universität vor. Hieraus können wir ableiten, dass die Themenwahl für den Sermon wohl mit Adalbertus' zustimmender Reaktion auf die Absetzung des Erzbischofs Johann von Jenstein als Kanzler Wenzels IV. zusammenhing: Mit seiner Ansprache wollte er die Absonderung der Geistlichkeit vor allem zu der besonderen Aufgabe des Dienstes gegenüber Gott und nicht etwa gegenüber der weltlichen Macht betonen. Außerdem begingen die Geistlichen, wenn sie die Fürsprache der Fürsten beim Papst nutzten, eigentlich Simonie, die von Adalbertus ebenfalls scharf angeprangert wurde. Die Existenz der päpstlichen Exspektanzen und Provisionen respektierte er, lehnte jedoch die Fürsprachen ab, durch die sie realisiert wurden.

Der Dienst an Gott stelle allerdings hohe Ansprüche an den Klerus. Die Kuratgeistlichkeit müsse sich von der übrigen Bevölkerung auch durch ihre moralischen Eigenschaften unterscheiden, sie solle diese lehren, ihr Vorbild sein und sie nicht verlassen. Adalbertus entwickelt seine Gedanken eher meditativ, deutet seine Kritik am gegenwärtigen Zustand an, aber spitzt sie nicht zur verbalen Polemik zu. Wenn Gott die Geistlichkeit vom Rest der Menschheit abge sondert habe, so habe er sie selbst dem allgemeinen Urteil ausgesetzt. „Heute“ verhielten sich Kleriker ebenso wie Laien, unterschieden sich weder in der Kleidung noch im Verhalten. Adalbertus nennt hier die gängigen Beispiele wie den Besuch von Wirtshäusern, Tanzvergnügen usw. und urteilt: *credo, quod a mille annis in clero non fuerit tam scurrilis habitus, ut nunc est*; er schlussfolgert: *quod tales clerici inordinatum habitum exterius ferentes sunt in mente inordinati, corrupti et viciati*. Im Hintergrund stehen sicherlich auch das wichtige Dekretale *De vita et honestate clericorum* und alle darauf basierenden Normen, aber Adalbertus verweist nur auf die Epigramme des Johannes de Alta Villa (Archithrenius); selbst weicht er juristischen Belegen und Verweisen aus und nennt konsequent nur biblische und theologische Verweise³⁹. Den Sermon beendet er auch — ohne nennenswerte Steigerung — mit einem Zitat aus dem Römerbrief des Paulus (2,24), das er auf die Entweihung des geistlichen Standes durch die sich weltlich verhaltenen Kleriker bezieht: *sunt... quidam, qui labia sacris evangeliiis*

³⁹ Er zitiert Augustinus, Hieronymus, Gregor den Großen, Maximus Confessor, Hugo und Richard von Sankt Viktor, Petrus Lombardus und Johannes de Alta Villa.

et predicacionibus dicata polluentes [in] contemptum ordinis clericalis. Die Rede bearbeitet ihr Thema in einer erheblichen, logisch bewältigten Gedankenbreite, aus der die Vorbehalte des Autors gegenüber dem gegenwärtigen (bzw. jederzeit möglichen) Zustand der Geistlichkeit deutlich werden — einer Geistlichkeit, die ihrer großen Aufgabe untreu geworden ist. Die aktuellen „Missstände“ schildert der Prediger von seiner intellektuellen Höhe aus nicht etwa in epischer Länge, sondern ironisiert sie eher. Trotzdem umfassen seine Beobachtungen ein breites Spektrum negativer Erscheinungsformen und deuten vor allem deren wesentliche Gründe an. Möglicherweise verbreitete sich die Predigt auch wegen der gedanklichen Komplexität, des hohen Anspruchs und der mangelnden Attraktivität nicht weiter und blieb nur in einer Handschrift erhalten.

Auf den Synoden, die vor und nach der Synode mit dem Sermon des Adalbertus Ranconis stattfanden, waren die Predigten dem Universitätsmagister und späteren Wormser Bischof MATTHÄUS VON KRAKAU anvertraut worden⁴⁰. Dieser war im Unterschied zu dem Gelehrten Adalbertus ein bemerkenswerter und wirkungsvoller Redner mit der Fähigkeit, ein bestimmtes Thema klar und konzentriert zu präsentieren. Seine Synodalansprachen sind daher auch mehrfach überliefert, die erste sogar in 30 Handschriften⁴¹. Matthäus' Predigten bilden den Übergang von den bisherigen traditionellen „Traktatreden“, die vom theologischen System in seiner ganzen Komplexität ausgingen (in dessen Rahmen in Opposition auch negative Tatsachen genannt wurden), hin zu einer Predigtform, bei der allmählich die Beschreibung und die Kritik der „Missstände“ in der Kirche überwogen. Matthäus konzentrierte sich überwiegend auf ein engeres, durch das Motto der Predigt vorgegebenes Thema, das er dann analysierte und mit Hilfe zahlreicher biblischer und patristischer Beweise zu der Aussage

⁴⁰ WŁADYSŁAW SEŃKO, *Mateusza z Krakowa „De praxi Romanae curiae“*, Wrocław – Warszawa – Kraków, 1969. Die Edition ist in dem Kompendium *The Sermon*, S. 436, erfasst. Zu Matthäus neuerdings und umfassend MATTHIAS NUDING, *Matthäus von Krakau. Theologe, Politiker, Kirchenreformer in Krakau, Prag und Heidelberg zur Zeit des Großen Abendländischen Schismas*, Tübingen, 2007.

⁴¹ Siehe alle Schriften und ihre handschriftliche Überlieferung bei NUDING, *Matthäus*, S. 254–262, einen Überblick zu den Synodalpredigten liefert auch JAROSLAV KADLEC, *Mistři Karlovy univerzity*, S. 248–249. — Ebenda, S. 249, auch der Hinweis, dass Matthäus' Predigt *Detractant de vobis* wohl nicht bei einer Synode gehalten worden sein konnte (Thema ist der Text des dritten Ostersonntags, der spätestens auf den 16. Mai fiel, d. h. einen Monat vor dem Datum der Synode), sondern dass es sich um eine Universitätspredigt handelt; weiter identifiziert der Autor die Predigt *Venit iudicare* als Text des Paul von Zator (Pavel ze Zatora) und nicht des Matthäus von Krakau. Die beiden erwähnten Predigten wurden als Synodalpredigten des Matthäus von Krakau herausgegeben von SEŃKO, *Mateusza z Krakowa „De praxi Romanae curiae“*, S. 168–179, und SOMMERFELDT, *Zu Matthäus de Cracovias kanzelrednerischen Schriften* in: „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ (ZKG), 25 (1904), S. 605–615 und 655–674.

verdichtete, dass ein fehlerhaftes Handeln der Geistlichen dem Willen Gottes widerspreche.

Matthäus sprach auf der Oktobersynode 1384, eventuell bereits 1381, über ein Thema aus Jeremia 11,15: *Quid est, quod dilectus meus in domo mea facit scelera multa*⁴², im Oktober 1385 thematisierte er ein Motiv aus dem Neuen Testament, aus dem 1. Petrusbrief (5,8): *Sobrii estote et vigilate*⁴³, und ein Jahr später bei der Oktobersynode 1386 widmete er sich einem Thema aus dem Paulusbrief an die Epheser (4,1): *Digne ambuletis*⁴⁴.

Am weitesten verbreitet von den Synodalpredigten des Matthäus war *Quid est* von Oktober 1384, in der die Fehler und Vergehen von Laien und Klerikern kritisiert und um das Bußsakrament und die Eucharistie geschart werden. Die Geistlichen gäben dem Volk durch ihr Leben ein schlechtes Vorbild, sie bestrafte die Fehler ihrer Gemeindemitglieder nicht oder erlegten ihnen nur unangemessen milde Bußen auf. Damit verlören sie jedoch Vertrauen und Respekt der Gläubigen, die sich nach Vollkommenheit sehnten. Diese schätzten die Geistlichen nur wegen der Eucharistie; falls die Geistlichen mit dieser jedoch respektlos umgingen, büßten sie selbst alle Ehre ein. Viele Gedanken und Vorwürfe des Matthäus sind mit denen identisch, die in der nachfolgenden

⁴² SEŇKO, *Mateusza z Krakowa „De praxi Romanae curiae“*, Anhang S. 127–139. Vgl. auch SOMMERFELDT, *Zu Matthäus de Cracovias*, in: ZKG, 32 (1911), S. 92–98. — Die Datierung auf das Jahr 1384 stammt bereits von SOMMERFELDT, *Zu Matthäus de Cracovias*, S. 92–98, der sich nach der Angabe in der Handschrift Clm 18315, fol. 119v richtete. Hier wird auch angeführt, dass Matthäus diese Predigt *in synodo in curia archiepiscopi Pragensis* gehalten habe, also im erzbischöflichen Hof auf der Kleinseite. Wenn man berücksichtigt, dass der Hochchor der Kathedrale erst im Sommer 1385 eingewölbt wurde (am 1. Oktober dieses Jahres wurde der Chor geweiht), ist es bis zu diesem Zeitpunkt durchaus realistisch anzunehmen, dass die Synode an einem anderen Ort als der Kathedrale stattfand — dies würde jedoch genauso für das Jahr 1384 und die vorherigen Daten gelten, für die das Abhalten einer Synode tatsächlich belegt ist. 1381, wo eine Synode nachgewiesen ist, war Matthäus Examinator an der Prager Universität, wo er den Grad eines Magisters der Theologie erwarb; mit dem Titel eines Professors ist er mit Gewissheit aber erst ab 1384 belegt. — Die bis vor Kurzem unberücksichtigte dreißigste Überlieferung dieser Predigt nennt STANISLAV PETR, *Výzkum rukopisných bohemik v římských knihovnách Angelica, Corsiniana a Vallicelliana* [Die Untersuchung handschriftlicher Bohemica in den römischen Bibliotheken Angelica, Corsiniana und Vallicelliana], Praha – Roma: HiÚ-ČHŮŘ, 2014, S. 57; es handelt sich um eine Handschrift von Anfang des 15. Jahrhunderts in der Biblioteca Angelica, Sign. 132, fol. 216v–225r. Vgl. hierzu Z. HLEDÍKOVÁ, *Rukopisná drobnost ke stopám Matouše z Krakova v Římě* [Eine handschriftliche Kleinigkeit zu den Spuren des Matthäus von Krakau in Rom], in: *Memoria viva. Studia historyczne poświęcone pamięci Izabeli Skierskiej (1967–2014)*, red. Grażyna Rutkowska et Antoni Gašiorowski, Warszawa – Poznań: Instytut Historii PAN, 2015, S. 295–301.

⁴³ SEŇKO, op.c., S. 150–159. — SOMMERFELDT, op.c., ZKG, 23 (1902), S. 603–615. — Diese Predigt ist nur noch aus zwei Handschriften bekannt.

⁴⁴ SEŇKO, op.c., S. 140–149. — SOMMERFELDT, op.c., ZKG, 22 (1901), S. 472–484. — Überliefert in neun Handschriften.

Synodalpredigt — wenn auch in anderen Zusammenhängen — auch von Adalbertus Ranconis genannt werden und die bald wohl allgemein verbreitet waren.

Die zweite Predigt des Matthäus von Krakau, *Sobrii estote*, von Oktober 1385 widmet sich bereits stärker einer ausführlichen Aufzählung der vielfältigen Übelstände in der Seelsorge und der farbigen Schilderung der Vergehen gegen die Moral in der Gesellschaft. Zunächst konzentriert Matthäus sich auf die Fehler der Geistlichen, auf deren Simonie und andere schlechte Eigenschaften, durch die sie den gegenwärtigen Zustand der Kirche verschuldet hätten. Die bedrohte Kirche benötige tapfere und standfeste Verteidiger. Schlechte, im Luxus lebende Priester könnten diese Rolle nicht ausfüllen. Weiter wirft Matthäus den Priestern häufige Vergehen in der Seelsorge vor, wie sie im einzelnen auch im Visitationsprotokoll festgehalten wurden⁴⁵, sowie das Erteilen großer Ablässe für wenig Geld. Es sei auch ein Fehler der Priester, dass sie die Ausübung ihrer Pflichten in der Seelsorge ungebildeten und schlecht lebenden Vikaren überließen und sich zu Lasten der Kirchenrechte auf die weltlichen Herren stützten, an deren Höfen sie dienten. Es seien die Geistlichen, die damit den allgemeinen Sittenverfall verschuldet hätten. Matthäus' Schilderung und Benennung der herrschenden Fehler, Sünden und Laster in der gesamten Gesellschaft fällt umfangreich aus; er stellt fest, dass trotzdem niemand gegen das Schlechte eifere, sondern dass alle schliefen...

Matthäus' jüngste Predigt von Oktober 1386, *Digne ambuletis*, wendet sich zunächst mit einer fast poetischen Schilderung von Würde und Wert des Priesteramtes an die Anwesenden, bevor er sich mit einer Feststellung an die Priester als Vikare Christi wendet: ...*qui si recte feceritis, potentes estis hominem tradere sathane vel intromitere ad regna celorum*. Er beschreibt erneut die Belohnungen für das gute und die Strafen für das schlechte Leben, denen er geradezu erregte Vorwürfe wegen der begangenen Verstöße folgen lässt.

Wenn Matthäus in seinen Synodalpredigten die Fehler in der Pfarrverwaltung aufzählt, beschreibt er wohl den üblichen, wenn auch nicht 100-prozentig existierenden Zustand. Darauf deutet zumindest ein Vergleich mit den Angaben des Visitationsprotokolls hin. Ob dies für alle genannten Fehler in der Gesellschaft und anderen Vorwürfe gilt oder ob er hier in das gängige Arsenal des Reformpredigers greift, lässt sich nirgendwo eindeutig verifizieren. Es gilt jedoch, dass Matthäus' Predigten, die die traditionelle gelehrte Form und ein hohes literarisches Niveau aufweisen, vorrangig auf starken und mit Rücksicht auf das Alltagsleben übertriebenen Verweisen auf zeitgenössische Unsitten basieren. Ihre Stärke liegt im rhetorischen und emotionalen Vorgehen. Obwohl es

⁴⁵ IVAN HLAVÁČEK – ZDEŇKA HLEDÍKOVÁ, *Protocollum visitationis archidiaconatus Pragensis annis 1379–1382 per Paulum de Janovicz, archidiaconum Pragensem, factae*, Pragae: Academia, 1973. Es handelt sich um gängige Vergehen gegen *vita et honestate clericorum*.

sich immer noch um intellektuell anspruchsvolle Predigten handelt, sind sie in ihrer Wirksamkeit volksnah. An Matthäus knüpft dann die Linie böhmischer Reformpredigten „vorhussitischen“ Typs an, die bei den Synodalpredigten vor allem durch Stephan von Kolin (Štěpán z Kolína), Stanislaus von Znaim (Stanislav ze Znojma), Peter von Stupno, Andreas von Brod und Jan Hus vertreten wird. Sie steigern noch die kritische Schilderung des gegenwärtigen schlechten Zustands und verändern vor allem dessen Rolle in der Predigt: Die negativen Züge stehen nicht mehr länger für die nach literarischen Usus verwendete Juxtaposition des Positiven und Negativen, sondern werden allmählich zur Darstellung negativer „Geschichten aus den Leben“, wie sie dann nach weiteren Wandlungen in der Barockpredigt voll zur Geltung kommen sollten.

STEPHAN VON KOLIN (Štěpán z Kolína)⁴⁶, Chimäre genannt, Propst des Karlskollegs und ab 1396 zweiter Prediger der Bethlehemkapelle († 1408), ist der Autor von zwei⁴⁷ Synodalansprachen: *Caute ambuletis* (Eph 5,15), deren Text in drei Handschriften überliefert ist, und *Induite novum hominem* (Eph 4,24), bekannt aus vier Handschriften. Diese Predigt ist in der Handschrift auf die Oktobersynode 1395 datiert. Eine genauere zeitliche Zuordnung der beiden Predigten zu einer der Synoden zwischen 1393 und 1396 ist jedoch unsicher, da die meisten Synodalbeschlüsse dieses problematischen Zeitraums nur in verkürzter Fassung als Anordnungen bekannt sind. Der erste Text wird den Jahren 1393–1394 zugeordnet, da er auf das von König Wenzel IV. für Prag erbetene Jubeljahr 1393 anspielt. Ein Teil der Literatur bezeichnet ihn als Predigt *ad clericum*⁴⁸, zu denen die Cursores der theologischen Fakultät verpflichtet waren — dieses Amt hatte Stephan damals bereits inne. Für Stephans zweite Ansprache⁴⁹ kommt eine Verbindung mit einem vor 1396 entstandenen Synodalnachweis in Frage⁵⁰. Beide Predigten wählten die Themen aus einer Quelle und gleichen sich auch in Ausrichtung und Vorgehensweise.

Caute ambuletis betont gegenüber den Priestern deren besondere, von Gott zugewiesene Mission: Sie sollten sich um das Volk kümmern, das Gesetz Gottes auslegen und die Sakramente — besonders die Eucharistie — spenden. Wegen

⁴⁶ OTAKAR ODLOŽILÍK, *M. Štěpán z Kolína* [M. Stephan von Kolin], Husitský archiv, Bd. I, Praha, 1924. Literarisches Werk: SPUNAR, *Repertorium*, S. 88–91.

⁴⁷ KADLEC, *Mistři Karlovy univerzity*, S. 250, schließt die Identifizierung einer weiteren Predigt Stephans, *Homo quidam*, von Juni 1403 als Synodalpredigt aus.

⁴⁸ M. ŠTĚPÁN ODLOŽILÍK, *Výbor z české literatury doby husitské I* [Eine Auswahl aus der tschechischen Literatur der Hussitenzeit I], ed. Bohuslav Havránek – Josef Hrabák und Jiří Daňhelka, Praha, 1963, S. 80–89. SPUNAR, *Repertorium*, S. 89 sieht in dem Text eine Synodalpredigt.

⁴⁹ Gegen diese Abfolge könnte aber die Thematik aus dem Epheserbrief — zunächst aus dem 5. und dann aus dem 4. Kapitel — sprechen, ebenso der umgekehrte Eintrag in einer der Handschriften (Prag, Metr. Kap., E 83). Eine eindeutige Entscheidung ist hier nicht möglich.

⁵⁰ POLC – HLEDÍKOVÁ, *Pražské synody*, S. 263 (Nr. XLVIII).

dieser hohen Stellung hätten sich die Priester „im Gesetz Gottes vorsichtig zu bewegen“. Die meisten Geistlichen lebten jedoch nicht so und würden durch ihr verschwenderisches Leben eher zu Vorläufern des Antichrist. Die drei üblichen Expositionen der Predigt zeigen, dass:

1. Priester sich dann vorsichtig bewegten, wenn sie Gerechtigkeit übten, wenn sie Gott seiner selbst wegen und die Nächsten Gottes wegen liebten. Ihre Stellung sei ehrenvoll, aber schwierig, sie sollten sich nur für ihre getane Arbeit loben, nicht für äußere Dinge. Die zeitgenössischen Priester seien keine Hirten, sondern Tagelöhner. Indem sie nicht ordnungsgemäß lebten, untergruben sie ihr Ansehen bei den Laien und diese erlaubten sich ihnen gegenüber immer größere Gewalttätigkeiten.
2. Da die Priester ein vorbildhaftes Leben leben und die Laien belehren sollten, müssten sie selbst zunächst Bildung erhalten und könnten erst dann ihr Amt antreten. Die heutigen Priester häuften aber stattdessen Pfründen an. In der Gesellschaft setzten sich Jubeljahre durch, bei denen Ablässe erteilt würden, ohne dass die Voraussetzungen von Seiten der Laien gegeben seien; die Ablässe würden auf bloße finanzielle Gaben reduziert, der Papst habe kein Recht, solche Ablässe zu verkünden, sie seien *rapina pauperum*.
3. Die Priester sollten sich durch das Begehen guter Taten um die Gläubigen kümmern, stattdessen seien sie geizig und gefielen sich eher in Wonnen, lebten im Überfluss und kümmerten sich nicht darum, dass die Armen Not litten: *una septimana pro scorti scenica voluptate plus quandoque expendantur, quam toto anno Christi pauperibus erogetur*. Träte keine Besserung ein, ließe sich eine Strafe Gottes erwarten.

Die Predigt der Synode 1395–1396, *Induite novum hominem*, steht inhaltlich und ihrer gesamten Zielrichtung nach *Caute* sehr nahe. Die Priester sollten den neuen, vor Gelehrsamkeit und Heiligkeit strahlenden Menschen kleiden, aber in der Realität bildeten sie eher den Körper des Antichrist. Sie lebten verschwenderisch, aber die Armen (auch die armen Kleriker) darbteten; unter den Geistlichen blühten Ehrgeiz und Geiz, wenn sie bei den Beichten Gaben für die Messe als Buße verlangten; damit trügen sie zum Niedergang der Sitten bei und weckten Abscheu. Sie schlossen sich den Höfen der Herren an, wo sie sich zu Pfründen verhülften. Dabei würden an den Höfen die Armen, Witwen und Waisen unterdrückt, denen niemand zur Seite stehe, denn die Advokaten verteidigten gegen Geld auch das Unrecht. Wenn die Armen hungerten, sei es eine Sünde die Kirchen zu verschönern, und es sei eine Sünde *falsas indulgencias* zu verkaufen. Die Priester empfangen ihre Ämter, bevor sie genügend gebildet

seien, um durch Wort und Beispiel zu wirken. Sie sollten sich rechtzeitig in *caritas* kleiden, bevor der *rex regum* erscheine.

Die Sprache des Stephan von Kolin ist eindeutig; der Prediger geht von der erlebten Religion aus und benennt im Interesse ihrer größtmöglichen Verwirklichung nicht allein die üblichen Mängel, sondern auch die klaren negativen Züge seiner Gegenwart. Diese sind faktisch und vor allem im Ausmaß neu (Ablässe des Jubeljahrs, Bindungen der Geistlichen an die „Höfe“)⁵¹. Stephans Ansatz reflektiert die chaotischen 1390er Jahre sowie die Angst vor der Ausweglosigkeit der Zeit.

Stephan von Kolin überbrückte mit seinen emotionalen Reformpredigten die schwierigen Jahre gegen Ende des Episkopats von Johann von Jenstein (Rücktritt 1396). Für die folgenden fünf Jahre sind Synodalpredigten nicht mit Sicherheit belegt; die Überlieferung setzt erst im letzten Regierungsjahr des Erzbischofs Wolfram von Škvorec (1396–1402) und dann mit Episkopatbeginn des Zbynko Zajíc von Hasenburg (1403–1411) ein. Bei der Wahl ihrer Synodalprediger schrieben die neuen Erzbischöfe allerdings nicht die Linie der Reformpredigt vom Typ eines Stephan von Kolin fort, sondern wählten unter dem Druck der verfahrenen öffentlichen Situation im Land Prediger aus den Reihen der traditionell orientierten Geistlichkeit. Wolfram sowie Zbynko betrauten einen Dominikanerlektor mit den Synodalpredigten⁵², Zbynko dann einmal den markanten, sich später zum Antiwyclifisten entwickelnden Reformmagister Andreas von Brod. Erst ab 1405 stellte sich Zbynko bei der Wahl der Synodalprediger eindeutig hinter die böhmische vorhussitische Reformströmung.

JOHANNES CARMELITA (Jan Carmelita) war an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert Lektor am Dominikanerstudium zu St. Clemens in Prag. Von seinem literarischen Schaffen sind nur drei Predigten bekannt, bei denen es sich in zwei Fällen um Synodalansprachen handelt. Bekannt gemacht wurden sie erst 1957 durch Vladimír Koudelka⁵³. Die Predigt *Compelle intrare* (Lc 14,23) gehört ihrem Thema nach zu einer Junisynode: Koudelka datierte sie hypothetisch

⁵¹ Trotz der stark theoretischen Schilderung, warum das Anklammern der Geistlichen an die „Höfe“ ein Fehler sei, lassen sich hier ein Echo der Geschehnisse, die zum Tod des Johannes von Pomuk führten, bzw. eine entsprechend negative Einstellung des Stephan von Kolin nicht ausschließen.

⁵² In diesem Fall mag das Datum der Synode in der Zeit der Gefangenschaft des Königs und der Regierung Sigismunds von Luxemburg eine Rolle gespielt haben. — Trotzdem gilt, dass der Inhalt von Zbynkos Synodalbestimmungen eindeutig reformorientiert ist.

⁵³ VLADIMÍR KOUDELKA, *Zur Geschichte der böhmischen Dominikanerprovinz im Mittelalter III, Schriftsteller*, „Archivum fratrum praedicatorum“, 27 (1957), S. 63–67. Koudelkas Angaben übernahm THOMAS KAEPPEL, *Scriptores Ordinis Praedicatorum medii aevi IV*, (T–Z, praemissis addendis et corrigendis ad volumina I–III), Romae, 1993, S. 396.

auf das Jahr 1398⁵⁴. Carmelitas zweite Synodalpredigt, *Filius meus vivit* (cf. Joh 4,50), ist einer Oktobersynode zuzuordnen und Koudelka nahm an, dass der Dominikanerprediger sie 1401 hielt, also ebenfalls noch unter Wolfram von Škvorec (1396–1402). Die Synode trat damals mit hoher Wahrscheinlichkeit tatsächlich zusammen, sodass die Datierung von Carmelitas Oktoberpredigt *Filius meus* auf das Jahr 1401 möglich ist. Die zeitliche Einordnung der Ansprache *Compelle* wird jedoch dadurch erschwert, dass im Juni 1398 — dem von Koudelka angenommenen Predigtdatum — in Prag keine Synode belegt ist (diese fand nachweisbar erst im Oktober statt, aber auf dieses Datum kann sich *Compelle* nicht beziehen). Zum Glück hat sich der Wortlaut gerade dieser Predigt in zwei Abschriften aus der Zeit um 1400 erhalten⁵⁵ und ein Vergleich ihrer Einordnung unter die übrigen Texte der entsprechenden Codices deutet eher auf eine jüngere Datierung der Predigt *Compelle* hin. Die heute in Berlin aufbewahrte Abschrift des Predigttextes — gemeinsam mit anderen Predigthandbüchern und weiterem Studienmaterial (Johannes Andreae, später überwiegend medizinische Schriften) — hatte in Prag nämlich ab 1405 der Student Johann Staffeld angefertigt, der aus Brandenburg stammte. Nach Prag war er 1403 gekommen (damals war er 25 Jahre alt, bereits Kanoniker in Brandenburg und sollte später Prior am Dom werden). Ein Student würde in seinen Anfängen in Prag wohl kaum eine ältere und nicht sonderlich verbreitete Predigt abschreiben; glaubwürdiger erscheint, dass er eine aktuelle Ansprache festhielt, die ihm in Prag selbst begegnet sein könnte. Die Einordnung einer Abschrift derselben Predigt in einer Bamberger Handschrift unter Texte, deren Autoren Dominikanergelehrte waren und die in Prag zu Beginn des 15. Jahrhunderts vorgetragen wurden⁵⁶, spricht offensichtlich für dieselbe zeitliche Einordnung

⁵⁴ KOUDELKA, *Zur Geschichte*, S. 66. Die Angabe übernahmen auch Kadlec und Kaeppli.

⁵⁵ Koudelka kannte beide Handschriften. Es handelt sich um: Staatsbibliothek Bamberg, Cod. Theol. 165 (Q V 36), fol. 234v–245v, und Staatsbibliothek Berlin, Elect. 825, fol. 146r–149v (VALENTIN ROSE – FRITZ SCHILLMANN, *Verzeichnis der lateinischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Codices Electorales*, Nachdruck, Hildesheim – New York: Georg Olm Verlag, 1976, S. 901).

⁵⁶ Die Bamberger Handschrift behandelt in ihren ersten Abteilungen das tschechische Denken. Cfr. FRIEDRICH LEITSCHUH – HANS FISCHER, *Katalog der Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Bamberg*, Bd. 1, Abt. 1, [Lfg. 4]. (Theologische Schriftsteller vom XIV. Jahrhundert an), Bamberg: Buchner, 1904. (der Schrift nach handelt es sich beim Teil über Hussitentum um Text der Hälfte des 15. Jhs). Weiter wurden im Kodex graphisch ältere Predigten notiert: vier des Johann Falkenberg (fol. 213–225), wobei die Handschrift zu der letzten vermerkt, sie sei an der Prager Universität gehalten worden. Daran knüpfen an (fol. 225vb–230ra) der *Sermo de Cena Domini factus Prage ad clerum per fratrem Petrum de Ariminio provincie s. Dominici, studentem Pragensem* (KAEPPELI, III, 217) und die *Quaestio des Johannes Parisiensis* auf das dritte Buch der Sentenzen (fol. 230ra–rb). Es folgen *Sermo factus ad synodum coram archiepiscopo Prage per fratrem Johannem Carmelitam (Filius meus)*, fol. 230va–234ra), *Sermo de Cena Domini factus in Praga coram*

auch der Synodalpredigt. Meiner Ansicht nach spricht alles dafür, dass *Compelle* erst zu der sicher nachgewiesenen und bedeutenden Junisynode des Zbynko von Hasenburg von 1404 gehört, die nach Ende der zweiten Gefangenschaft König Wenzels IV. zusammentrat⁵⁷. Es handelt sich also hier um die zweite, jüngere Predigt des genannten Autors. Älter ist der auf der Oktobersynode 1401 vorgetragene Text *Filius meus vivit*, der in einer einzigen Handschrift dominikanischer Provenienz in Bamberg zusammen mit *Compelle* überliefert ist⁵⁸.

Die Predigt *Filius meus vivit* ist der Weitergabe der Bischofswürde und der Verbindlichkeit der bischöflichen Anordnungen gewidmet⁵⁹; dabei schildert sie die Pflichten der Bischöfe, der Prälaten und aller Vorsteher: Diese bezögen

Sigismundo rege Ungarie per fratrem Johannem, lectorem, nomine Carmelita (fol. 234rb–237v), sowie die Predigt *de Cena Domini* (beginnend auf 203–206v, aber erst auf 238v–242v fortgesetzt) *collectus a baccalario in theologia ordinis predicatorum, fratre Paulo in Praga, factus coram regibus presentibus Ungarie et Bohemie* (die Anwesenheit beider Könige in Prag konnte am Gründonnerstag — wenn auch unter befremdenden Bedingungen — nur im Jahre 1402 geschehen sein); es folgt dann auf fol. 243v–245v die Predigt *Compelle intrare*, mit der hinzugeschriebenen Marginalie *ad sinodum und dem Explicit: Explicit sermo factus ad sinodum coram archiepiscopo in Praga a fratre Johanne, lectore ordinis predicatorum nomine Carmelita*. Ab fol. 254 findet sich die Abschrift einer Predigt des Heinrich von Bitterfeld. Im Hinblick auf die Anwesenheit der angeführten Würdenträger könnten die zeitlich einzuordnenden Prager Predigten in den Jahren 1401 (*Filius*), 1402 (Paul von Prag/von Brünn, *De cena*; näher zu PAUL KOUDELKA, *Zur Geschichte*, S. 67–68), 1403 (Carmelita, *De cena*), und 1404 (*Compelle*) gehalten worden sein.

⁵⁷ Dieser Umstand bedingte wohl auch die Abstraktheit der Predigt, die einen großen Bogen um zeitgenössische Anspielungen macht. — Ab 1398 war Jobst von Mähren brandenburgischer Markgraf (als Regent wirkte er dort bereits seit knapp zehn Jahren). Dies mag das Interesse des Brandenburger Klerikers Staffeld an einem Studium an der Prager Universität verstärkt haben, wo er sich dann die Predigt abschrieb. Mit dem Entstehungsdatum des Textes selbst steht dies jedoch in keinem Zusammenhang.

⁵⁸ KOUDELKA, *Zur Geschichte*, S. 64. Beide Texte sind in der Bamberger Handschrift in margine überschrieben *sermo (factus) ad sinodum coram archiepiscopo*.

⁵⁹ Laut KOUDELKA, *Zur Geschichte*, S. 65, reagiert diese Predigt auf die Konsekration des Weihbischofs Nikolaus von Pilsen, der am 10. Dezember 1400 zum Titularbischof des griechischen Megara ernannt worden war (Koudelka schließt daraus, dass die Weihe direkt auf der Synode erfolgen sein könnte). Aber schon CONSTANTIN EUBEL, *Hierarchia catholica medii aevi* I, Monasterii, 1913, S. 333, hält es für wahrscheinlich, dass dieser Nikolaus als Weihbischof in Olmütz (Olomouc) wirkte. Da ihm der Olmützer Stadtrat am 10. Oktober 1410 erlaubte, in Olmütz ein Haus zu kaufen — unter Verweis darauf, dass *plures civitati Olomucensi favorosas exhibuisse... complacencias* (*Codex Diplomaticus Moraviae* 14, ed. Bertold Bretholz, Brunnae, 1903, S. 154, Nr. 170) —, ist seine Tätigkeit in Olmütz mehr als wahrscheinlich. — Im selben Jahr 1400 wurde am 17. Februar einem anderen Nikolaus, bisher (ab 1380) Bischof von Wladimir, der Titel des Bistums Siliwri (Salubriensis) übertragen, C. EUBEL, *Hierarchia* I, S. 290, 431; dieser Nikolaus wirkte längere Zeit als Weihbischof in Prag. Ein Zusammenhang zwischen der Ausrichtung der Synode und diesen Bischofsernennungen, die in gewisser Weise die böhmischen Länder berührten, ist hier im Sinne der Verbindlichkeit von unter episkopaler Autorität erlassener Anordnungen möglich. Eine andere Variante wäre ein Blick in die Zukunft: Erzbischof Wolfram von Škvorec, bisher erstes Mitglied der Landesregierung, war wohl nicht mehr ganz

sich in erster Linie auf die Sitten des Volkes und die Besserung seines moralischen Niveaus. Unter den Prälaten gäbe es aber auch Personen, die sich empörten, wenn sie nicht von den Menschen den Zehnt erhielten, aber es störe sie nicht, wenn die Menschen sündigten. Trotzdem dürfe der Vorsteher ein gewisses Maß an Strenge nicht überschreiten, sondern müsse die Menschen sanft und freundlich behandeln. „Heute“ werde bei der Besserung der Delinquenten zu viel Rücksicht auf die weltliche Macht genommen. Eine Würde dürfe man nicht aufgrund von Geiz erlangen, sondern Vorsteher zu sein erfordere einen gewissen Grad an Bildung, die allein den Sündigen ein Beispiel geben könne. Einen längeren Abschnitt widmet der Prediger den Gründen für die Verurteilung der Simonie: *si quis per simoniam ordinatus est... alienus est a sacerdotio* und Unwürdige sollten nicht auf Pfründen ernannt werden.

Die Predigt *Compelle intrare* ist anspruchsvoller und reagiert eher indirekt durch theologische Deduktionen, ohne konkrete Adressierung, auf den aktuellen Zustand. Auf die allgemeine Einleitung folgt die Applikation des Themas. Das Ausmerzen des Unrechts wird von dem Vollzug der übergeordneten Exekutivmacht abgeleitet, die auf rechter Erkenntnis und überlegten Ratschlägen basiere; dies sei Aufgabe und Recht der Prälaten, die Äußerlichkeit nicht tolerieren sollten. Irrtümer ließen sich nur durch verstärkte Lehre widerlegen, wozu dauerhafte Übung und eingeweihter Rat notwendig seien. Die verstärkte Lehre sei Aufgabe der gelehrten und approbierten Doktoren des Rechts. Abweichungen in der Lehre zu begrenzen, sei eine freudvolle Aufgabe für die Gerechten mit eifriger Seele und zugleich deren angemessene Entlohnung; diese Aufgabe beziehe sich auf die würdigsten Männer der Kirche, die Gott Ehre und Gerechtigkeit erwiesen. Der Prediger ruft die Prälaten zur Mäßigung im Vollzug der Disziplin und die Doktoren zur Demut auf. Der Geistlichkeit wirft er hauptsächlich sprachliche Laster, Ehrabschneidung, vor — hier wählt er zumindest in gewisser Weise einen aktuellen Bezug, indem er auf die gegenwärtige fehlende Beteiligung des Klerus an „ehrvollen Arbeiten“ hinweist (gemeint ist die Eingrenzung von Abweichungen in der Lehre). Hierdurch beteiligten sich viele Geistliche an der eigenen Erniedrigung (*detractio*) und künftigen Verfolgung⁶⁰. Er ruft die Zuhörer zu entgegengesetztem Handeln und dazu auf, nicht diejenigen zu verfolgen, die Gott korrekt dienten und seine Gebote hüteten.

gesund und bei Kräften (er starb im Mai 1402), und nach eigenen Erfahrungen mag er versucht haben eine problemlose Übergabe seines Amtes vorzubereiten.

⁶⁰ ...*quidam desistunt honeste occupacioni, sed continue assistunt detraccioni et proximorum persecucioni...* An welche konkreten Ereignisse Carmelita denken mochte, ist unklar, aber das Jahrzehnt 1395–1405 und auch die späteren Jahre bieten in dieser Hinsicht reiche Auswahl. Eher scheinen hier seine Befürchtungen hinsichtlich der künftigen, auch kirchlichen Entwicklung in Böhmen durch.

Ehrverletzungen seien zu vermeiden oder es sollte nicht auf sie reagiert werden, wenn sie die eigene Person betreffen.

Der von den bisherigen Prager Beispielen gänzlich abweichende, fast theoretische Reformcharakter der Predigten des Johann Carmelita beruht zweifellos auf der sehr komplizierten öffentlichen Lage im Land und mag durch das ordensimmanente Denken des Predigers bedingt sein. Beide Ansprachen des Predigers basieren in erheblichem Maß auf den Büchern des Alten Testaments (zitiert werden häufig Psalmen, Sprichwörter, Jesaja, Daniel, Buch Hiob), auf den Kirchenvätern (Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Gregor der Große — besonders die Auslegung des Ezechiel, Boethius); die Bücher des Neuen Testaments werden im Vergleich zu alttestamentarischen Büchern weniger zitiert. Vor allem nutzt Carmelita jedoch zur Unterstützung seiner Thesen nach langer Zeit, und als zweiter und letzter Prager Synodalsprediger, erneut die normativen Rechtsquellen, hauptsächlich Gratian, die Dekretalen Gregors IX. und *Liber Extra*. Von den antiken Autoren verweist er nur auf Seneca. Der versöhnliche Ton am Ende seiner Predigt mag mit dem Bestreben oder dem Vertrauen auf eine Beruhigung der öffentlichen Verhältnisse nach der Rückkehr Wenzels IV. aus der Gefangenschaft zusammenhängen.

ANDREAS VON BROD (Ondřej z Brodu)⁶¹, einer der führenden Reformer der Prager Universität zu Beginn des 15. Jahrhunderts, wurde zum Prediger der ersten sicher belegten Synode während des Episkopats von Zbynko Zajíc von Hasenburg bestimmt, die im Oktober 1403 stattfand. Das Thema *Testimonium Christi confirmatum est in vobis* (1 Cor 1,6) bearbeitet Andreas so, dass er die Auserwähltheit des neutestamentarischen Priestertums von der alttestamentarischen Auserwähltheit Israels unter den Völkern ableitet; daraus folgen für ihn die umfassenden außerordentlich hohen Ansprüche, die an die Priester gestellt werden. In der Predigt verwendet er zumeist kürzere Zitate als seine Vorgänger und paraphrasiert häufig eher als direkt zu zitieren⁶². Die Anforderungen an die Priester unterschieden sich nach den hierarchischen Gruppen: bei den Prälaten sei es die Reife, bei der Kuratgeistlichkeit die Treue und bei den Vikaren

⁶¹ JAROSLAV KADLEC, *Studien und Texte zum Leben und Wirken des Prager Magisters Andreas von Brod* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, N.F., B.22), Münster i.W.: Aschendorff, 1982, Edition der Predigt S. 114–125. — DERS., *Reformní postila a synodální kázání mistra Ondřeje z Brodu* [Die Reformpostille und die Synodalspredigt des Magisters Andreas von Brod], „Studie o rukopisech“, 16 (1977), S. 13–25, wo in den Anmerkungen umfangreiche Passagen zitiert werden. SPUNAR, *Repertorium*, S. 271–286. — Der Text der Predigt ist in drei Handschriften überliefert.

⁶² Neben Zitaten aus der Bibel handelt es sich um Augustinus, Origenes, Silvester II., Bernhard von Clairvaux, Johannes Chryostomus, Gregor den Großen, Hugo von Sankt Viktor sowie Seneca und Ovid; er zitiert auch die Prager Provinzialstatuten.

der Handlungseifer. Dieses Sprungbrett dient Andreas zur Skizzierung des Idealzustands der einzelnen Gruppen und vor allem des völlig abweichenden Ist-Zustands. Die Prälaten behandelt er zweimal, indem er zunächst die Bischöfe und ihre Jagd (einschließlich der Bestechung) nach abgesicherten Residenzbistümern schildert, während an Titularbistümern höchstens Ordensmänner interessiert seien, die damit ihren Ordensvorstehern entkommen wollten. Den Kapitelprälaten und Kanonikern wirft er Verschwendungssucht und Luxus statt Pflichterfüllung vor: Sei „früher“ ein Benefiziant verstorben, habe er Bücher und Geld hinterlassen, das an die Armen verteilt wurde; heute blieben Schulden und Kinder (Wortspiel: *libri* — *liberi*). Die Treue der Pfarrer gebühre Gott, den Gemeindemitgliedern und den eigenen Vikaren, denn der Hirte gebe sein Leben für seine Schafe. Aber die Pfarrer verfolgten mit dem Gottesdienst nur ihre Bereicherung und sparten am notwendigen Licht, Wein usw. Um die Vikare kümmerten sie sich weniger als um ihre Haushälterinnen und Konkubinen, und ihre Gemeindemitglieder belasteten sie mit der Forderung nach vielfältigen Abgaben, Gebühren und Geschenken. Der Eifer der Vikare sollte sich in Studium und Altardienst verwirklichen. Stattdessen gäben sie sich mit der Beteiligung an der Messe und dem Offizium zufrieden, ansonsten trödelten sie, und statt zu studieren und Vorlesungen an der Universität zu besuchen, gingen sie lieber in die Theater und Wirtshäuser; wenn sie eine Messe läsen, beleidigten sie Gott eher, da sie selbst in schwerer Sünde lebten.

Sicher nicht alles⁶³, aber doch vieles in dem von Andreas gezeichneten Bild entsprach in der Prager Diözese seiner Zeit der Realität. Dies gilt sicherlich für die Sparsamkeit bei der Ausstattung der Gottesdienste⁶⁴ oder das Eintreiben von Gebühren und Diensten bei den Gemeindemitgliedern — diese Momente stimmen mit den wirtschaftlichen Krisenphänomenen der Zeit um 1400 überein. Real war sicherlich auch die Vorliebe für Theater und Wirtshäuser bei jungen Menschen. Bemerkenswert ist hier der Zusatz über die Beleidigung Gottes, wenn ein Priester im Zustand der schweren Sünde die Messe lese, wie es dann im Hussitentum so stark betont wurde; auch dieser Gedanke tauchte in anderer Formulierung bereits bei Kunso von Třebovel und Matthäus von Krakau auf⁶⁵. Der Verweis auf die Bücher, die die Prälaten „heute“ nicht mehr hinterließen,

⁶³ Im Hinblick auf die konkreten Beziehungen zwischen Königs- und Bischofsmacht gegen Ende des Episkopats des Johann von Jenstein möchte ich für Böhmen die Jagd auf Bistümer als geeignete Absicherungen als Realität ausschließen.

⁶⁴ Stephan von Kolin rügte nach Mitte der 1390er Jahre die übermäßige Verschönerung der Kirchen; obwohl es nicht genau um dasselbe Phänomen geht, lässt sich hier doch eine Situation analog zu derjenigen wahrnehmen, bei der ein Reformprediger das Sparen rügt, während ein anderer es wiederum einfordert.

⁶⁵ Predigt *Sobrii estote*, vgl. oben S. 176.

entspricht dagegen nicht ganz der Realität⁶⁶. Die Predigt des Andreas von Brod, der zu diesem Zeitpunkt ein eindeutiger Reformanhänger war (von der hussitischen Richtung sollte er sich dann deutlich distanzieren), verweist so klar auf das Postulat, zwischen Realität und Predigtgattung zu unterscheiden: Die Schilderung der Situation in schwarzen Farben muss nach den Möglichkeiten der Quellen absolut und relativ mit der Realität verglichen werden; es darf daraus nicht automatisch eine historische Tatsache abgeleitet werden. Spezielle zeitgenössische Beispiele sind dagegen offensichtlich historisch glaubwürdig.

STANISLAUS VON ZNAIM (Stanislav ze Znojma)⁶⁷ war ein älterer Gefährte und Lehrer des Jan Hus, von dem er sich erst 1412 lossagte. Als Prager Synodalphrediger ist er mit Sicherheit nur einmal belegt: im Juni 1405, also noch während der Untersuchung, die der erste Teil seiner Schrift *De corpore Christi* ausgelöst hatte, und vor der Abfassung des zweiten Teils dieses Werks (1406). Nach Stanislaus' Synodalschreiben hielt im Oktober desselben Jahres bereits Jan Hus die nächste Predigt. Stanislaus' Thema war *Vos testimonium perhibetis* (Joh. 15,27)⁶⁸. Die Datierung auf den Sommer 1405 ist in einer Handschrift festgehalten und entspricht dem Jahr, in dem Stanislaus Professor an der theologischen Fakultät wurde⁶⁹. Die Predigt verfügt über einen logischen Aufbau und ist wirkungsvoll geschrieben; inhaltlich steht sie der älteren Ansprache des Stephan von Kolin sehr nahe. Stanislaus fordert von der Geistlichkeit die Eigenschaften Demut, Reinheit und Armut, die er bei ihr aber nicht findet. Vielmehr nennt er Beweise für schlechtes Verhalten, wie es bereits seine Vorgänger getan hatten. Bei der Aufzählung des habgierigen bis simonistischen Verhaltens

⁶⁶ Das Vermächtnis der umfangreichen Bibliothek des Kanonikers Adam von Nežetice und sein gesamtes Testament von 1414 lässt sich wohl kaum als Beweis einer Besserung nach solchen Aufrufen verstehen. Testament ist gedruckt bei ANTONÍN PODLAHA, *Series praepositorum, decanorum, archidiaconorum aliorumque praelatorum et canonicorum s. metropolitanae ecclesiae Pragensis* (Editiones archivii et bibliothecae s.f. metropolitani capituli Pragensis, X), Pragae, 1912, S. 68–76, Bücher S. 72–73.

⁶⁷ SPUNAR, *Repertorium*, S. 286–304.

⁶⁸ Die Predigt ist in zwei Handschriften überliefert und nur in der Gesamtausgabe der Hus-Schriften aus Nürnberg 1558 (erneut 1715) enthalten, wo sie als Text von Jan Hus interpretiert wird. Umfangreichere Textzitate publizierte JAN SEDLÁK, *M. Jan Hus*, Praha, 1915, S. 118. — Schriften des Stanislaus: SPUNAR, *Repertorium*, S. 286–304, Predigt *Vos testimonium* angeführt auf S. 299 unter Nr. 815.

⁶⁹ Bereits 1401 war Stanislaus Synodalphrediger in Leitomischl (Litomyšl), Thema *Spiritu ambulante* (SPUNAR, *Repertorium*, Nr. 815). DERS., S. 299–300, geht noch bei weiteren vier Predigten des Stanislaus davon aus, dass sie bei einer Synode gehalten wurden. Falls dies stimmt, kämen jeweils die Junisynoden der Jahre 1406, 1407, 1408 und 1409 in Frage. Bei der Predigt über die Auferstehung (Nr. 818) ist dies aber wegen der zeitlichen Entfernung zu den Ostertagen unwahrscheinlich.

erwähnt er Ablässe⁷⁰, unübliche Feiertage, die Wegnahme des Heimfalls⁷¹ sowie Gebühren für falsche Urkunden, Urteile und Privilegien (*concessiones*) und natürlich für Bestattungen und Sakramentspendung...

Die erste Synodalpredigt des JAN HUS auf das Thema *Diliges Dominum Deum tuum* (Mc 12,30) entfällt auf den Oktober 1405⁷². Sie basiert auf der Prämisse, dass die Liebe zu Gott bedeute, seine Gebote zu erfüllen, d. h. diejenigen, die sündigen, lieben Gott nicht und sind Abtrünnige. Als Hauptsünden der Geistlichkeit nennt Hus Unzucht und Geiz und zählt zahlreiche konkrete Beweise auf. Sachlich stimmt er darin zumeist mit der Predigt des Stanislaus überein. Außerdem erwähnt er falsche Wunder, die Bestechlichkeit der Archidiakone und Korrektoren, die Verstöße nicht bestrafen, sowie den weltlichen Gesang in den Kirchen, dem Hus den Zweck zuschreibt, den Gläubigen das Geld aus den Taschen zu locken. In der Einleitung dieser Predigt wird wohl erstmals die Abhängigkeit der Kirchenmacht vom reinen Leben ihrer Mitglieder erwähnt und das Verständnis der allgemeinen Kirche als Gemeinschaft der Prädestinierten angedeutet.

Die falschen Wunder in dieser Hus-Predigt korrespondieren mit der Verehrung der Kiefer bei Münchengrätz (Mnichovo Hradiště), den Legenden über wundersame Geschehnisse auf dem Berg Blaník, die bereits auf den Synoden von Oktober 1403 und Juni 1404⁷³ verurteilt worden waren, und unmittelbar

⁷⁰ Zu großen Widerständen gegen die Ablässe kam es in Prag erst 1412.

⁷¹ Die Absicht, die Wegnahme des Heimfalls von Untertanen auf den erzbischöflichen Gütern zu beenden, verkündete Johann von Jenstein bereits auf einer Sitzung des Prager Kapitels Mitte 1386. Als Anstoß gelten die Folgen der Pestepidemie in Böhmen in den Jahren 1379–80. Aus der Überlegung des Erzbischofs entwickelte sich dann eine theoretische Diskussion über den Heimfall, die hauptsächlich von Adalbertus Ranconis und Kunso von Třebovel sowie schließlich auch Johann von Jenstein geführt wurde. Eine endgültige Entscheidung wurde damals nicht getroffen. Gerade aus den Jahren 1400–1406 hat sich aber noch ein anonymes Traktat gegen die Wegnahme des Heimfalls erhalten, das im Universitätsmilieu entstanden ist; die Hinweise in den Synodalpredigten des Stanislaus von Znaim (1405), Peter von Stupno (1406) und Jan Hus (1407) hängen unmittelbar damit zusammen. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts kam es ganz spontan zu einer teilweisen Abschaffung des Heimfallrechts auf kirchlichen Gütern und den Grundherrschaften der großen weltlichen Adligen (Rosenberger). Eine Überblicksschilderung der Entwicklung bei ČERNÝ, *Kuneš z Třebovle*, S. 45–80, ebenda, S. 136–151, sowie Edition von Kunsos Traktat gegen die Wegnahme des Heimfalls und des anonymen Heimfall-Traktats aus dem frühen 15. Jahrhundert (S. 152–153).

⁷² Die handschriftliche Überlieferung nennen FRANTIŠEK MICHÁLEK BARTOŠ – PAVEL SPUNAR, *Soupis pramenů k literární činnosti M. Jana Husa a M. Jeronýma Pražského* [Verzeichnis der Quellen zur literarischen Tätigkeit der Magister Jan Hus und Hieronymus von Prag], Praha: Historický ústav, 1965, S. 128–129 (22 Handschriften). — Allgemein zum Hus' Predigeramt zuletzt PAVEL SOUKUP, *Jan Hus. Život a smrt kazatele*, Praha, Nakladatelství Lidové noviny, 2015, speziell zu den Synodalpredigten S. 60–67. Das Buch stellt ein wenig bearbeitete und vervollständigte deutsche Ausgabe desselben Autors, *Jan Hus*, Stuttgart: W. Kohlhammer, 2014.

⁷³ POLC – HLEDÍKOVÁ, *Pražské synody*, S. 268 und 271.

auch mit dem Wilsnacker Blutwunder. Mit dessen Untersuchung hatte Erzbischof Zbynko für die Prager Diözese eine Kommission beauftragt, der auch Jan Hus angehörte und deren negativer Standpunkt zu den Wilsnacker Ereignissen bereits in die Statuten der Synode von Juni 1405 eingegangen war⁷⁴; im Oktober desselben Jahres erinnerte Hus also erneut an die schon verurteilten falschen Wunder. Für die Bestechlichkeit der Archidiakone stehen uns keine Quellen zur Verfügung, anhand derer wir Hus' — sicherlich mögliche — Behauptung verifizieren können. Was die Korrektoren anbelangt, sind Aufzeichnungen ihrer Amtstätigkeit erst für die Jahre 1407–1410 erhalten⁷⁵. Für Bestechungsgelder finden sich darin keine Hinweise, und es ist eher unwahrscheinlich, dass sie in den älteren, zwar belegten, aber nicht überlieferten Akten dieses Amtes existierten. Die Bestechlichkeit der beiden von Hus erwähnten Gruppen der Geistlichkeit erweckt so den Eindruck eines nicht konkret adressierten Vorwurfs aufgrund der immer möglichen Existenz menschlicher Verfehlungen, ohne dass man sie mit einer bestimmten Situation in Verbindung bringen könnte. Interessant ist Hus' Vorwurf weltlicher Gesänge in den Kirchen — sowohl durch die Verknüpfung mit der Absicht, den Gläubigen das Geld aus der Tasche zu locken als schon allein durch die Tatsache, dass es anscheinend nichtliturgischen Gesang in den Kirchen gab. Dies korrespondiert wiederum mit dem synodalen Gesangverbot, das bereits 1384 ausgesprochen und an das erst im Juni 1408 und im Oktober 1409 erneut erinnert wurde⁷⁶. Aus diesen Daten ergibt sich aber eindeutig, dass Ende 1405 der Gesang in den Kirchen lebhaft vertreten war.

Seine zweite Synodalpredigt auf das Thema *State succincti lumbos vestros* (Eph 6,14) hielt Hus im Oktober 1407⁷⁷. Priester sollten Christus nachfolgen, sonst seien sie keine Christen. Jeder Priester brauche eine geistige Rüstung, um zu bestehen: Er solle mit Reinheit gegürtet sein (aber viele seien liederlich und würden von den Vorgesetzten aus Angst oder wegen Bestechungsgeldern nicht bestraft), den Panzer der Gerechtigkeit gegenüber Gott und den Nächsten tragen

⁷⁴ POLC – HLEDÍKOVÁ, *Pražské synody*, S. 274. Zuletzt JAN HRDINA, *Patrocinia, procesí, poutě*, in: *V oplatce jsi všecek tajně. Eucharistie v náboženské a vizuální kultuře Českých zemí do roku 1620*, Národní památkový ústav 2017, s. 39–52.

⁷⁵ Bisher nur zusammenfassender Auszug der Einträge bei ANTONÍN PODLAHA, *Akta korektorů duchovenstva diecéze pražské z let 1407–1410 (Editiones archivii... XVI)*, Pragae, 1921. Präzise Edition dieser Quelle von Jan Adámek ist in Vorbereitung.

⁷⁶ POLC – HLEDÍKOVÁ, *Pražské synody*, S. 225, 286 und 290, vgl. auch S. 303, (liegt jetzt im Druck (Reihe Archiv český)).

⁷⁷ 24 Handschriften, siehe BARTOŠ – SPUNAR, *Soupis*, S. 129–130. Dies ist der einzige Fall, in dem sich ein Prager Synodalstatut direkt auf den Inhalt der gleichzeitigen Predigt beruft, wenn es sie zur Unterstützung seiner Maßnahmen gegen die im Konkubinat lebenden Priester heranzieht. POLC – HLEDÍKOVÁ, *Pražské synody*, S. 284, Art. 3.

(aber viele fielen ab durch Stolz und schlechtes Leben, mangelnde Erfüllung der Pflicht zur Volksbildung, Uneinigkeit untereinander und Einziehung des Heimfalls) und mit der guten Absicht beschuht sein, alles für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu tun (aber die Mehrheit suche nach Gewinn durch unwahre Ablässe, Reliquien und Bilder, die simonistische Einforderung von Gebühren für Priesterhandlungen und Vielpfründerei). Direkte zeitgenössische Beispiele werden in dieser Predigt — vielleicht mit Ausnahme des Heimfalls — nicht angeführt. Beide Hus-Predigten verwenden umfangreiche Zitate aus der Bibel; von anderen Autoren wird vor allem Bernhard von Clairvaux zitiert. In beiden Predigten tauchen außerdem — für die Prager Synodalpredigten zum ersten Mal — deutliche Vorwürfe an die Adresse der Mönche auf. Sie mögen durch den Auftritt des Johannes Carmelita bei der Synode 1404 und dessen eventuelles Echo provoziert worden sein. Ansonsten können sie kaum von der heimischen Situation ausgehen, sondern dürften von den Wyclifischen Formulierungen beeinflusst gewesen sein.

Zwischen die Oktobersynoden 1405 und 1407 mit den beiden Hus-Predigten fiel die Oktobersynode 1406, für die ein Magister abweichender Orientierung mit der Synodalpredigt betraut wurde: PETER VON STUPNO (Petr ze Stupna). Er war ebenfalls Professor der Prager theologischen Fakultät und Reformprediger, jedoch nicht an der Bethlehemkapelle, sondern im Veitsdom, wo er 1390 die Predigten in tschechischer Sprache übernommen hatte. Er starb 1407. Seine einzige Synodalpredigt hielt er im Oktober 1406 im erzbischöflichen Hof⁷⁸ auf das Thema *Renovamini spiritu mentis vestre* (Eph 4,23). Sie ist in zehn Handschriften überliefert⁷⁹. Als Ausgangspunkt dient ihm die Tatsache, dass die menschliche Natur zwar durch die Erbsünde auf dreierlei Art verdorben sei, nämlich durch den Stolz des Lebens, die Begierde des Körpers und der Augen, aber der Mensch könne sich *inducendo novum hominem* erlösen. Für die drei Kategorien der Geistlichkeit empfiehlt Peter die folgende Art der Erneuerung. Zunächst sollten sich die Priester erneuern, um *gens sancta, sacerdotium regale, sal terre* zu werden. Er wirft ihnen jedoch unsittliches Leben und weltlichen Ehrgeiz vor, der das Volk beraube; die Beispiele führt er ähnlich wie Stephan von Kolin detailliert aus. Die Prälaten könnten sich durch Weisheit und Ehrsamkeit der Sitten bessern und die niedriger gestellte Geistlichkeit durch die

⁷⁸ Dass diese Synode Zbynkos *in curia archiepiscopi* stattfand, ergibt sich gerade aus der Abschrift der hier behandelten Predigt. — Das Abhalten der Synode im Hof auf der Kleinseite korrespondiert mit der damals fortschreitenden Bautätigkeit in der Kathedrale, die vom großen Südturm weiter nach Westen voranging.

⁷⁹ Eine der Abschriften ist in der Handschrift 167 der Bibliothek in Schlägl als anonym unvollständiger Text einer Predigt für das Konstanzer Konzil überliefert und wurde auch so herausgegeben, vgl. oben Anm. 11.

Reinheit ihres Lebenswandels. Er setzt sich für die Armen ein und verurteilt noch schärfer als Stephan die Advokaten, die die Armen nicht verteidigten. Den Geistlichen wirft er die Simonie vor, die er für Ketzertum hält. Er nennt Belege für ein unsittliches Leben: Unzucht, Wirtshausbesuche, Würfelspiel, Geldgier, wozu er das angeblich weit verbreitete Sprichwort zitiert, wonach die Priester zwei Hände hätten — eine zum Segnen, eine zum Nehmen (*ad tollendum*), aber es fehle ihnen die dritte Hand, mit der sie dem Nächsten geben würden. Unter den Lehren, mit denen die Priester in ihrem Leben den weltlichen Herren ein Beispiel geben sollten, nennt er auch den Heimfall⁸⁰, den die Prälaten ungerechterweise und gewaltsam den Armen nähmen und so den weltlichen Herren eine Gelegenheit zu ähnlichem Handeln lieferten, *contra ius divinum et nature*. Ebenso wie Stephan rügt er die Pracht der Kirchen und die Kleriker, die die Schule und das Stundengebet vernachlässigten. Einige seiner Aussprüche wirken fast wie ethnographische Beobachtungen: *Appropinquante sollempnitate ecclesie dirigunt ministros suos per vicos et plateas ad conquirendas cortinas et ornamenta preciosa, ut sic... bursas eorum evacuent, soli avaricie intendent, nunc ergo per cantus multiples clericorum, nunc per sonos flexibiles organorum, nunc per apparatus sollempnos altarium, ut quos ad offerendum non flectat propria devocio, attrahat saltim reliquiarum ostentacio*. Bei Peters stark kritischer Einstellung verwundert es nicht, dass sein Text wohl wirklich während des Konstanzer Konzils verwendet wurde, wie die per Hand hinzugefügte Überschrift einer Abschrift seiner Predigt anführt: *sermo habitus in concilio Constanciensi dominica 19. post Penthecosten*.

In der hier behandelten chronologischen Abfolge der Synodalpredigten finden sich relativ große Zeitabschnitte, in denen zwar mit Sicherheit Synoden abgehalten wurden, für die aber nicht festgestellt werden konnte, wer damals Prediger war. Lässt man die Anfangsphase unberücksichtigt, handelt es sich um die Zeiträume 1374–1377, 1380–1384, 1387–1393, 1398–1400 sowie die Jahre ab 1408. Die ersten beiden Abschnitte lassen sich wohl mit drei überlieferten Synodalpredigten des Konrad von Ebrach füllen⁸¹; im Hinblick auf seine Prager Tätigkeit ist der Zeitraum 1375–1384 einschlägig, wobei die konkreten Jahre unbekannt bleiben. Für ein weiteres unbesetztes Jahr kommt hypothetisch die Predigt *Predicate evangelium* (Mc 16,15) des Heinrich Homberg in Betracht, und vor 1395 wurde auch die Predigt des Mauritius Rvačka (Mařík Rvačka) gehalten, die nur in Form des knapp erfassten Inhalts in Verbindung mit dem Inhalt der Statuten überliefert ist⁸². In die Zeit vor Ende des 14. Jahrhunderts gehört auch die Ansprache *Apparuit caritas Dei in nobis* (1 Joh 4,9) desselben

⁸⁰ Vgl. oben Anm. 71.

⁸¹ Nicht zu den Synodalpredigten gehört Konrads Ansprache auf das Adventthema *Dirigite viam Domini*.

⁸² POLC – HLEDÍKOVÁ, *Pražské synody*, S. 263.

Autors⁸³. Die anonym überlieferten Synodalpredigten der Cambridger Handschrift⁸⁴ stammen möglicherweise ebenfalls vom Ende des 14. Jahrhunderts. Wichtig bleibt, dass die Hus-Predigt auf der Oktobersynode 1407 die allerletzte nachgewiesene Synodalpredigt ist, die überhaupt mit einer konkreten Synode und zumeist auch mit deren Beschlüssen in Verbindung gebracht werden kann — obwohl bis Oktober 1414 regelmäßig Synoden abgehalten wurden. Es gibt wohl kaum einen klareren Beweis dafür, dass die traditionellen Formen in der ursprünglichen Ausgestaltung ihren Widerhall verloren hatten.

Besprochen werden muss noch ein zeitlich nur über Umwege einzuordnender Sermon⁸⁵, der zugleich eine Art Endpunkt der bisherigen Entwicklung darstellt — nicht so sehr im Hinblick auf die Verwendung dieser Predigtgattung in Böhmen, sondern eher im Hinblick auf die böhmische Kirchenentwicklung jener Zeit. Der Predigt ging 1412 die endgültige Trennung zwischen der bisherigen Reformrichtung und ihrem wyclifistischen, später hussitischen Zweig voraus. Die Rede ist von dem Text des HERMANN GEN. SCHWAB VON MINDELHEIM, Augustiner zu St. Thomas in Prag. Sie hatte ein außergewöhnliches, fast

⁸³ Jiří KEJŘ, *Díla pražských mistrů v rukopisech knihovny Corpus Christi College Cambridge* [Werke Prager Magister in den Handschriften der Bibliothek des Corpus Christi College Cambridge], „Acta Universitatis Carolinae — Historia Universitatis Carolinae Pragensis”, 26/2, erneuter Abdruck in DERS., *Výbor rozprav a studií z kodikologie a právních dějin* [Auswahl von Abhandlungen und Studien aus Kodikologie und Rechtsgeschichte], Praha: Masarykův ústav a Archiv Akademie věd České republiky, 2012, S. 323.

⁸⁴ KEJŘ, *Díla pražských mistrů*, S. 109–148, erneut abgedruckt in DERS., *Výbor rozprav*, S. 299–334. Zu böhmischen Handschriften dieser Texte auch KADLEC, *Mistři Karlovy university*, S. 253.

⁸⁵ Die Predigt wurde gefunden und publiziert von JAN SEDLÁK, *Několik textů z doby husitské* [Einige Texte aus hussitischer Zeit], „Hlídky”, 28 (1911), S. 543–547, erneuter Abdruck in: *Miscellanea hussitica Ioannis Sedláka*, Praha: Univerzita Karlova, 1996, S. 266–269. Sedlák brachte den Text gerade mit der Synode zu St. Dorothea 1413 in Verbindung. JAROSLAV KADLEC, *Řeholní generální studia při Karlově universitě v době předhusitské* [Die Ordensgeneralstudien an der Karls-Universität in der Zeit vor der Hussitenbewegung], „Acta Universitatis Carolinae — Historia Universitatis Carolinae Pragensis”, 7/2, 1966, S. 91, sowie DERS., *Mistři Karlovy university*, S. 253, datierte Hermanns Rede auf die Synode von 1411. Die dort angeführten Zitate aus der handschriftlichen Überlieferung der Texte dieser Synode von 1411 stimmen jedoch mit den Texten der Synode überein, die eine neue Edition der Statuten (POLC – HLEDÍKOVÁ, *Pražské synody a koncily*, S. 59–60), mit guter Begründung dem 18. Oktober 1409 zuordnet; dort ist Hermanns Text allerdings kaum vorstellbar. Übrigens kehrte KADLEC selbst zur Zuordnung des Textes zu der vom König angeordneten Synode 1413 zurück: *Das Augustinerkloster Sankt Thomas in Prag. Vom Gründungsjahr 1285 bis zu den Hussitenkriegen mit Edition seines Urkundenbuches*, Würzburg: Augustinus-Verlag, 1985, S. 56, und ähnlich bereits in dem zehn Jahre älteren Beitrag *Hermann Schwab von Mindelheim und sein Apokalypsekommentar*, in: *Scientia augustiniiana. Studien über Augustinus, den Augustinismus und den Augustinerorden, Festschrift Adolar Zumkeller OSA zum 60. Geburtstag*, hg. Cornelius Petrus Mayer u. Willigis Eckermann, Würzburg, 1975, S. 276.

bedrohliches Thema, das in ruhigeren Zeiten kaum denkbar gewesen wäre: *Colligite primum zizania et alligate ea in fasciculos ad comburendum* (Mt 13,30). In der einzigen Handschrift, die eine Abschrift dieser Predigt enthält, ist sie nicht datiert. Der Kontext und die Berufung auf eine Anordnung König Wenzels, die in der Einleitung zitiert wird, deuten darauf hin, dass hier eine Predigt überliefert ist, die für eine Synode bestimmt war, deren Abhaltung der König bestimmt hatte. Dort sollten die beiden verfeindeten Parteien — die traditionellen Theologen und die Wyclifisten — sich treffen und einigen. Die Versammlung fand im erzbischöflichen Hof am 6. Februar 1413 statt⁸⁶. Der Prediger beruft sich in seiner Ansprache ständig auf den Befehl des Königs, der zu einer Beseitigung des schlechten Rufs des Königreichs führen sollte, indem die Versammelten das Gute vom Schlechten unterschieden und damit zur Ausrottung der bezeichneten Empörung beitrügen. Die Rede ist recht knapp, einfach und vorsichtig. In Aufbau und Inhalt handelt es sich eigentlich nicht um eine gängige Synodalpredigt, ihr fehlt das übliche literarische und belehrende Vorgehen. In der Rede selbst wird die gewählte Form als *arenga* bezeichnet. Der Autor Hermann war ein eindeutiger Antiwyclifist und Mitglied der Prager Kommission, die 1410 die Schriften des englischen Reformers verurteilt hatte. Im Herbst desselben Jahres, in dem die Synode stattfand (1413), wurde er zum Titularbischof von Nicopolis und zum Prager Suffragan ernannt⁸⁷.

* * *

Das Synodalpredigtwesen in der Prager Diözese ist ein Indikator für die Entwicklung des Denkens im Land. Auch darum haben wir nur zeitlich einzuordnende Predigten untersucht und die übrigen unberücksichtigt gelassen. Die knapp analysierte chronologische Reihe weist eine einheitliche, jedoch nicht geradlinige Entwicklung auf. Die ersten einem Autor zugeschriebenen Predigten sind vor allem durch die Person des Predigers außergewöhnlich und bilden in der Serie der Synodalpredigten ein eigenständiges Kapitel. Die Ernennung des Johannes Milicius in dieses Amt ließ in Böhmen ein Stadium der Kirchenreform beginnen, das auf der Einhaltung jener Ordnung basierte, die Ernst von Pardubitz eingeführt hatte. Diese komplexe Auffassung wurde jedoch schwächer: Ein Bestandteil wuchs mit der Zeit über den Rahmen der Rechtsordnung

⁸⁶ Das Thema entspricht auch dem Evangelium des fünften Sonntags nach Epiphania, der in jenem Jahr auf den 5. Februar fiel.

⁸⁷ 1417 wurde er durch Militäreinsatz gezwungen, in Lipnice utraquistische Priesterkandidaten zu weihen, und 1420 wurde er in Přeběnice von den Taboriten gefangen genommen und ertränkt. FRANTIŠEK MICHÁLEK BARTOŠ, *Doktor Heřman z Mindelheimu, obět' Táborů* [Doktor Hermann von Mindelheim, ein Opfer der Taboriten], „Jihočeský sborník historický“, 12 (1939), S. 17–18.

hinaus und näherte sich einer breit verstandenen religiösen Wirklichkeit an. In dieser Situation konnte das Synodalpredigtwesen sich nicht mehr auf die Außergewöhnlichkeit einer „Volkspersönlichkeit“, eines außerhalb der Universität stehenden Predigers verlassen, sondern musste den Weg der theologisch begründeten Kirchenreform beschreiten.

Darum überwog in den ersten zwanzig Jahren der gelehrte theologische bzw. juristisch-theologische Ansatz der Exhortatio. Zu ihrem Schema gehörte es, anhand des gewählten Themas ein Idealbild des Geistlichen und seiner Tätigkeit abzuleiten und vorzustellen und zugleich theoretisch auf die entgegengesetzten und schädlichen Eigenschaften und Handlungsweisen aufmerksam zu machen und diese eventuell als abschreckende Beispiele an den Pranger zu stellen. Bereits gegen Ende dieser älteren Phase wurde das Bild der negativen Züge um kritische, aus der realen Praxis der Umgebung abgeleitete Beobachtungen bereichert (Matthäus von Krakau). In der weiteren Entwicklung änderte sich ab den 1390er Jahren der Aufbau der Predigt zugunsten einer lebhaften literarischen bis poetischen Gestaltung. Dabei trat bei Einhaltung aller fachlichen Ausrüstung und Form der gelehrte theologische Ansatz zum Thema in den Hintergrund; in den Predigten verstärkten sich kritische Vorwürfe und Angriffe, die schließlich sogar überwogen. Sie entsprachen zum Teil der zeitgenössischen Realität. Die existierenden negativen Züge avancierten zum herrschenden schlechten Zustand (Vergehen gegen die *vita clericorum*), der mit guter Absicht angeprangert wurde. Außerdem richtete sich die Kritik der Prediger gegen damalige gesamtkirchliche bzw. gesamteuropäische Phänomene (wodurch die Predigten europaweit genutzt werden konnten) wie Ablässe, Heimfall, falsche Wunder, Gesänge in den Kirchen, die in den Predigten zumeist über einen längeren Zeitraum thematisiert wurden.

Besonders angeführt seien hier relativ ungewöhnliche und an die gesellschaftliche Entwicklung gebundene Themen: die Reservation von Benefizien wird nur in der älteren Zeit erwähnt, ab den 1390er Jahren kommen sie nur in Form der schädlichen Verbindung der Geistlichen an die Höfe zur Sprache, die von der Absicht getragen ist, Fürsprache zu gewinnen; ab den 1390er Jahren werden zudem häufig das Ablasswesen und seine Praxis angeprangert; gegen Ende des Jahrzehnts wird zudem erneut, in Zusammenhang mit der erneuerten Universitätspolemik, die Praxis des Heimfalls als das unchristliche Böse thematisiert, während zu Beginn des 15. Jahrhunderts falsche Wunder und Gesänge in den Kirchen Eingang in die Predigten finden. Die Prediger verbleiben mit der Erwähnung biblischer, patristischer und hochscholastischer Autoritäten, oft vermittelt durch Gratian, immer im Rahmen der theologischen Abhandlung; nur im Fall des Kunso von Trebovel und später des Johannes Carmelita stößt man auch auf juristische Quellen. Ab und zu werden zudem Aristoteles und Cicero,

später Seneca verwendet; Andreas von Brod zitiert zusammen mit den gängigen Autoren sogar Ovid. Interessanterweise kommt das zusammenfassende Zitieren vieler Autoren erst bei Andreas zum Tragen. Bei Hus überwiegen deutlich Zitate aus der Bibel und dem Werk des von ihm geschätzten Bernhard von Clairvaux.

Das Synodalpredigtwesen der böhmischen Reformrichtung hielt manchmal auch die Zukunftsangst der Prediger fest. Zugespitzt findet es sich in der Wahl des Themas für die Predigt von 1378: *Domine, salva nos, perimus*. Mit einem unterschiedlichen Maß an Kritik und emotionaler Beteiligung des Predigers ist diese Zukunftsangst den gesamten Untersuchungszeitraum über präsent. Den emotionalen Charakter der Exhortatio behielten die Synodalpredigten während ihrer gesamten Existenz bei. Auch wiederholten sich bei den sehr unterschiedlichen Personen der Prediger und über den langen Zeitabschnitt hinweg einige Ideen von grundsätzlicher gemeinsamer Geltung. Wichtig ist vor allem die später im Hussitentum übernommene und präzisierte Idee, dass Gott das Opfer der sündigen Priester ablehne (Kunso, Matthäus, Andreas von Brod).

Allgemeine Lebensbedingungen spiegeln Vorwürfe folgender Art wider: die Advokaten verteidigten gegen Geld auch das Unrecht (Stephan von Kolin, Peter von Stupno), wenn die Armen hungerten, sei es eine Sünde die Kirchen zu verschönern (Stephan, Peter), die Priester empfangen ihre Ämter, bevor sie genügend gebildet seien, um durch Wort und Beispiel zu wirken (Stephan, Peter) usw. Erst in den Hus-Predigt von 1405 tauchte in Andeutung der neue Gedanke der Prädestination auf und 1407 erhielt die Abneigung gegenüber den Mönchen klaren Ausdruck — hierbei handelte es sich um von Wyclif übernommene Ideen, die hier auch für den Versuch stehen, einen Ausweg aus einer speziellen gesellschaftlich bedrückenden Situation zu finden.

Von den bekannten Predigten heben sich nur zwei von der aufgezeigten reformorientierten und vorhussitischen Richtung ab. Beide wurden von dem einzigen bei den Synoden tätigen Dominikanerprediger in den ersten fünf Jahren des 15. Jahrhunderts gehalten; sie knüpfen an den ursprünglichen gelehrten Stil der Predigt an, sind zurückhaltend, fast in sich gekehrt und distanziert, in der Kritik der Gegenwart sehr vorsichtig. Sie spielen nur indirekt darauf an, wenn sie die Geistlichen aufrufen, ihre Passivität abzulegen, wenn sie in der Umgebung von Ehrabschneidungen durch einen eifrigen Priester hörten — dies werde sich sonst in Zukunft rächen.

Die belegten Synodalpredigten enden mit der Oktobersynode 1407. Den Schlusspunkt setzte die Arenga, nicht mehr eine Predigt vom Typ der Exhortatio, auf der außerordentlichen, vom König angeordneten Synode im Februar 1413.

Die Synodalpredigten wurden im liturgischen Programm der Diözesansynoden immer an führender Stelle eingeordnet. Sie erfüllten zunächst den Zweck von für die Teilnehmer der Synode bestimmten Exhortationen. Damit kam ihnen auch eine Funktion im fortschreitenden Formierungsprozess der anwesenden Geistlichkeit zu — die einzige offizielle Möglichkeit, die durch die zeitgenössische Anordnung ermöglicht wurde. Die ideelle Ausrichtung dieser „Nacherziehung“ der Priester unterstand — mittels der Ernennung der Prediger — den Absichten des Erzbischofs, der die Synode einberufen hatte, und befand sich unter seinem Patronat. Letztlich waren die Möglichkeiten des Ordinarius jedoch von der Stabilität der öffentlichen Verhältnisse im Land abhängig. Sie hingen erheblich von der unmittelbaren Beziehung zwischen König und Erzbischof und schließlich auch vom Charakter der Königsherrschaft ab, der sich der Erzbischof in der Wahl des Predigers an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert anzupassen hatte. Die weitere Entwicklung nicht nur des Predigtwesens, sondern auch der Synoden selbst⁸⁸ war seit dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts bereits ganz dem Einfluss des Erzbischofs entzogen. Die Synoden wandelten sich langsam zu einem diskutierenden Beratungsorgan, das den Charakter einer Art geistlichen Ständetages annahm, der sich an der Schaffung der gültigen Normen beteiligte; diese Gestalt besaßen dann die Synoden der Hussitenzeit.

Übersetzung von Anna Ohlidal

ÜBERBLICK ÜBER DIE ABGEHALTENEN DIÖZESANSYNODEN
IN PRAG SEIT DEN ANFÄNGEN DER ERZBISCHÖFLICHEN ZEIT
UND DIE DORT VORGETRAGENEN PREDIGTEN
(AUTOR UND THEMA)

1353 oct. 18	—
1355 oct. 18	—
1362–1363 oct. 18	—
1365 oct. 17	Johannes Milicius von Kremsier, <i>Sacerdotes contempserunt</i> (Ezech 22,26) — 31

⁸⁸ Im Überblick ZDENKA HLEDÍKOVÁ, *Synoden in der Diözese Prag 1280–1417*, und BLANKA ZILYNSKÁ, *Synoden im ultraquistischen Böhmen 1418–1531*, in: *Partikularsynoden im späten Mittelalter*, hg. Nathalie Kruppa u. Leszek Zygmier (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte B. 219, Studien zur Germania Sacra, B.29), Göttingen: Vandenhoeck et Ruprecht, 2006, S. 307–327 und S. 377–386.

1366 oct. 18	Johannes Milicius von Kremsier, <i>Grex perditus factus est populus meus</i> (Jer 50,6) — 24
1368 iunii 16	Johannes Milicius von Kremsier, <i>Audite reges et intelligite</i> (Sap 6,2–3) — 13
1374 iunii 16	—
1374–1378 ?	—
1376 iunii 16	—
1377 iunii 16	—
[1377 oct. 18]	Kunso von Třebovel, <i>Stulte egerunt pastores</i> (Jer 10,21) — 8
[1378 iunii 16]	Kunso von Třebovel, <i>Domine, salva nos, perimus</i> (Mt 8,25 = Lc 8,24) — 1+1
1380 iunii 16 ?	—
1381 oct. 18 ?	Matthäus von Krakau, <i>Quid est, quod dilectus meus</i> (Jer 11,15) — 30
1384 iunii 16	—
[1384 oct. 18 – ?]	Matthäus von Krakau, <i>Quid est, quod dilectus meus</i> (Jer 11,15) — 30
1385 iunii 16	Adalbert Ranconis de Ericinio, <i>Separavit vos Deus</i> (Num 16,9) — 1
1385 oct. 18	Matthäus von Krakau, <i>Sobrii estote</i> (1 Petri 5,8) — 2
1386 iunii 16	—
1386 oct. 18	Matthäus von Krakau, <i>Digne ambuletis</i> (Eph 4,1) — 9
1387 oct. 18	—
1388 oct. 19	—
1389 oct. 18	—
1390 oct. 18	—
1391 iunii 16	—
1392 iunii 17	—
1392 oct. 18	—
1393 (?)	—
1393–1394 ?	Stephan von Kolin, <i>Caute ambuletis</i> (Eph 5,15) — 3
ante 1395 (?)	Mauritius Rvačka (erhalten nur knappe Inhaltsangabe der Predigt sowie der Synodalverhandlung)
ante 1396 (?)	Stephan von Kolin, <i>Induite novum hominem</i> (Eph 4,24) — 4
1398 oct. 18	—
1399 oct. 18	—
1400 iunii 15	—
1401 oct. 18	Johannes Carmelita, <i>Filius meus vivit</i> (cf. Joh 4,50) — 1
ante 1403 oct. 18	—
1403 oct. 18	Andreas von Brod, <i>Testimonium Christi confirmatum est in vobis</i> (1 Cor 1,6) — 3
1404 iunii 15	Johannes Carmelita, <i>Compelle intrare</i> (Lc 14,23) — 2

1404 oct. 18	—
1405 iunii 15	Stanislaus von Znaim, <i>Vos testimonium perhibetis</i> (Joh 15,27) — 2
1405 oct. 19	Jan Hus, <i>Diliges Dominum Deum tuum</i> (Mc 12,30) — 22
1406 iunii 15	—
1406 oct. 18	Peter von Stupno, <i>Renovamini spiritu mentis vestre</i> (Eph 4,23) — 9
1407 iunii 15	—
1407 oct. 18	Jan Hus, <i>State succincti lumbos vestros</i> (Eph 6,14) — 24
1408 iunii 15	—
1408 oct. 18	—
1409 iunii 15	—
1409 oct. 18	—
1410 iunii 16	—
1413 iunii 16	—
1414 iunii 16	—
1414 oct. 18	—
[1408–1411]	—

AUßERORDENTLICHE VERSAMMLUNG
DER GEISTLICHKEIT AUF BEFEHL DES KÖNIGS

- 1413 febr. 6 Herman von Mindelheim, *Doctores in theologia. Colligite primum zizania et alligate ea in fasciculos ad comburendum* (Mt 13,30)

ZEITLICH NICHT NÄHER EINZUORDNENDE
PRAGER SYNODALPREDIGTEN

KONRAD VON EBRACH (cca 1375–1384)

1. *Perfecti estote* (2 Cor 13,11). *Si mores dignitatibus*

Handschriften:

Kraków, Bibl. Jagell., 1197, fol. 85r–88r

Praha, NK, I F 8, fol. 143r–146v

Praha, NK, III G 18, fol. 169r–173v

2. *Sobrii estote et vigilate* (1 Petri 5,8). *Si figuras vetustatis*

Handschriften:

Kraków, Bibl. Jagell., 1197, fol. 88r–94v

Praha, Kap. E 83, fol. 114r–119r

Praha, NK, III G 18, fol. 173v–183r

3. *Posui te in lucem gentibus* (Is 49,6)

Handschriften:

Kraków, Bibl. Jagell., 1197, fol. 95r–101r

Praha, NK, III G 18, fol. 183r–192v

Corrigenda: Sermo *Dirigite viam Domini* ist keine Synodalpredigt, sie wurde in der Adventzeit ausgesprochen

Kraków, Bibl. Jagell., 1197, fol. 120v–126r

Praha, Kap. E 83, fol. 123v–127r

Praha, NK X A 2, fol. 43v–47v

HEINRICUS HOMBERG (CCA 1384–1394)

(Magister in Prag ab 1384, 1394 Rector der Prager Universität, ab 1404 tätig in Heidelberg, dort 1408 Rector)

Predicate evangelium (Mc 16,15)

Handschrift:

München, BStB, clm 26690, fol. 220ra–221ra

MAURICIUS RVAČKA (CCA ENDE DES 14. JHS)

Apparuit caritas Dei in nobis (1 Joh 4,9)

Handschriften:

Cambridge, CCCL 534, fol. 141r–145r

Praha, NK, V F 13, fol. 3v–10r, 12v–13r

ÜBERLIEFERTE ANONYME
PRAGER SYNODALPREDIGTEN1. *Videntes autem turbe glorificabant Deum, qui dedit potestatem talem hominibus...* (Mt 9,8)

Handschrift der Universität Cambridge, CCCL 534, fol. 42r–44v,

2. *Sobrii estote et vigilate* (1 Petri 5,8). *Predicator egregius Paulus apostolus docens viros ecclesiasticos sobrietatem et prudenciam, virtutem et iusticiam...* (andere als vom Mathäus vom Krakau);

Handschrift der Universität Cambridge, CCCL 534, fol. 136r–139r.

Praha, NK X C 3, fol. 75vb–80vb.

3. *Vos estis lux mundi* (Mt 5,14). *Quoniam, ut dicit Apostolus 1 Cor 12, ubicunque datur manifestatio spiritus...*
 Handschrift der Universität Cambridge, CCCL 534, fol. 140r–141r.
 Praha, NK V F 13, fol. 25v–28r mit dem Titel *Sermo pro synodo*
4. *Habitu inventus ut homo* (Phil 2,7). *Reverendi patres, magistri et domini, omnes sacre scripture tractatores catholici et baiuli ad mentis residentes trutinas humane condicionis dignitatem efferunt...*
 Handschrift der Universität Cambridge, CCCL 534, fol. 145r–147r.
 Praha, NK, V F 13, fol. 19r–22r

Im Bibliothekskatalog der böhmischen Universitätsnation (Cod. I 80)
 nachgewiesene, ansonst jedoch unbekannte Synodalpredigten

Sermo synodalis Mathie Parisiensis (ie. Mathie de Janov);
Sermo ad clerum synodalis magistri Stephanni de Palecz

JOSEF BEČKA – EMMA URBÁNKOVÁ, *Katalogy knihoven kolejí Karlovy university*, Praha, 1948, S. 60, 77–78.

Neuestens: *Catalogi librorum vetustissimi Universitatis Pragensis: die ältesten Bücherkataloge der Prager Universität*, ed. Zuzana Silagiová u. František Šmahel (Corpus christianorum, Continuatio mediaevalis, 271, Magistri Iohannis Hus *Opera omnia*, B. 37.), Turnhout: Brepols, 2015.

SYNODAL AND REFORM PREACHING AS PART OF THE DEVELOPMENT PROCESS IN LATE MEDIEVAL BOHEMIA

S U M M A R Y

Rapid development caused by, among other things, the constitution of the University of Prague and the establishment of the local church province, occurred in the mid-fourteenth century in the Kingdom of Bohemia, the cradle of the so-called First Reformation (that is, Hussitism). The founding of the University, along with the activity of a widely-spread parish network, should have become the basis of the country's religious and cultural life. However, the parish clergy was poorly formed.

Frequent diocesan synods and, especially, synodal preaching became the main instruments for improving the formation of priests under the guidance of the

Archbishop. Synodal sermons were designed to serve as exemplars or patterns for what priests might preach in their own parishes. The ideas contained in these synodal sermons were thus copied repeatedly. They spread quickly to all parts of the Kingdom.

From the 69 documented synods of Prague up to the beginning of the Hussite period, 24 sermons from the years 1365–1407 can be attributed to the synodal program. These were presented by 12 different preachers, always appointed by the Archbishop.

A synodal sermon belongs to the “sermones ad clericum” genre, of course. We know the dates of each synod by the feasts that occurred during it (for instance, the Feasts of Saint Vitus or Saint Luke), and the themes of the sermons were inspired by the liturgical texts of those feasts.

The article follows both the content and the formal development of all sermons researched, ranging from the academic or scholarly sort of sermon, in which abstractions such as Good and Bad are used, to more vivid and nearly poetic sermons that often make reference to the negative experience of listeners and refer disdainfully to contemporary “decadence”. This latter type of sermon was particularly prominent in the late 1380s and early 1390s.

The oldest three sermons, from the 1360s, are unique because of their author, the reform preacher Jan Milíč of Kroměříž. He was atypical because he was not part of the academic community; the other preachers selected by the Archbishop were usually university professors. Most often, the preachers were theologians. In one case, a professor of canon law was invited to speak. A Dominican lecturer was given the pulpit once, too.

Beginning in the 1380s, synodal sermons sometimes referred to important ecclesiastical controversies (like the one surrounding indulgences) or legal controversies (such as the debate about escheatage), but they still conveyed the basic moralist attitude inspired by the treatise *De Vita et Honestate Clericorum*. In the last few sermons authored by John Hus, Wycliffe’s thoughts are discernable. The development of synodal preaching was finished by an *arenga*, compiled for the Synod of 1413, which was summoned by the King.

In the appendix of this article there is an index and overview of the synod terms connected with the sermons, including the number of known manuscripts, a list of sermons whose dates are unknown that are not covered in detail in this article, and references to other sources on the topic of synodal preaching in Prague.

KEYWORDS: Synods, reform, Hussitism, preaching, sermon

SŁOWA KLUCZE: synody, reforma, husytyzm, kaznodziejstwo, kazania